

Wolfsstimme

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zl. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0,15 Zl. Anzeigen unter Text 0,60 Zl., von ausserhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Abonnement: Monatlich 1,20 Zloty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Dworcowa 11, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstrasse 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Dworcowa 11

Postscheckkonto P.K.O., Filiale Kattowitz, 300174

Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 1378

Wieder Kriegsgefahr im Fernen Osten?

Der Pakt China-Amerika. — Japans Kriegsvorbereitungen. — Abwehr amerikanischer Einflüsse.

Der Zeitung „Asachi“ zufolge messen die japanischen Militärkreise der Mitteilung über das amerikanische Geheimabkommen mit der Nanking-Regierung über den Luftflottenbau Chinas grosse Bedeutung bei. In diesen Krisen herrscht die Ansicht, dass die amerikanische „Hilfe für China“ die japanische „Sicherheit bedroht“. Als Gegenmassnahme hat nun die Leitung der japanischen Kriegsluftflotte die Ausarbeitung eines Projekts zum weiteren Ausbau der japanischen Luftstreitkräfte begonnen. Die Verwirklichung des Projekts erfordert ungeheure Summen. Trotzdem glauben politische Kreise in Japan, dass sie beschafft werden müssen, um einer kommenden Auseinandersetzung mit Amerika gerüstet gegenüber zu stehen.

Die Nachrichten aus dem Fernen Osten sind sehr beunruhigend. In Berlin ist der Einkaufschef der japanischen Konzerne Mitsubishi eingetroffen, um umfangreiche Bestellungen für sein Konzern vorzunehmen. — Er ist vor allem nach Deutschland gekommen, um mit dem Stickstoffsyndikat zu verhandeln. Der laufende Krieg und die weiteren Kriegspläne Japans erfordern grosse Mengen Stickstoffs für die Produktion von Sprengstoffen.

Alle Vorbereitungen deuten daraufhin, dass sich Japan zu einem neuen Vorgehen gegen China entschlossen will, noch bevor die amerikanische Hilfe für China wirksam wird.

Aufgaben der SAJ

Bürgerliche Staatsmänner sowohl, als auch sozialistische Politiker, sind sich darin einig, dass wir in einer Epoche revolutionärer Gärungen leben. Einigkeit herrscht darüber, dass sie durch die kapitalistische Wirtschaftsweise verursacht worden ist. Unzweifelhaft ist ferner, dass diese kapitalistische Weltwirtschaftskrise nur durch Schaffung neuer Gesellschafts- und Wirtschaftsformen überwunden werden kann. Wohin die revolutionäre Gärung führen soll, darüber sind die Ansichten sehr geteilt. Hier wird auch zwischen den streitenden Parteien kaum eine Einigung erzielt werden. Die einen glauben in irgend einer Form, die kapitalistische Funktion auf den Staat zu übertragen und so die Vorherrschaft einiger Kreise zu sichern, also in anderer Form die früheren Zustände wiederherzustellen. Wenn man nur die Arbeitslosigkeit beseitigt, neue Absatzmärkte schafft, dann ist es auch mit der revolutionären Gärung vorbei und die bisherige Ausbeutung kann unter dem Deckmantel des Staatskapitalismus fortgesetzt werden. In dieser Richtung bewegt sich der Sanierungsplan Amerikas, der jetzt in vielen Ländern Nachahmung finden soll. In Deutschland hat man sich hierfür einen Scheinsozialismus beigelegt, um die Massen zu gewinnen und sie jetzt wiederum den kapitalistischen Ausbeutern ausgeliefert. Auch dieses System findet Begeisterung, um so mehr, als man dadurch restlos die Errungenschaften der Arbeiterklasse vernichtet hat und ihren Einfluss auf die Staatsgestaltung ausschaltete.

Diese, von niemandem bestrittene, revolutionäre Gärung, findet aber einen Rückschlag, der auf der ganzen Linie gegen die breiten Massen gerichtet ist. Man spricht immer mehr vom Zusammenbruch des Kapitalismus, aber über den Weg zu seiner Ueberwindung gehen selbst in sozialistischen Kreisen die Meinungen weit auseinander. War man noch vor Jahren und, sagen wir es offen, bis zum 30. Januar dieses Jahres der Meinung, dass der Sozialismus noch am ehesten nach Russland in Deutschland verwirklicht wird, so hat sich das Weltbild seitdem durch die Niederringung der deutschen Arbeiterschaft wesentlich verändert und zwar zu Ungunsten des gesamten internationalen Proletariats. Diese Situation findet die Sozialistische Arbeiter-Internationale vor, wenn sie am 21. August in Paris zur sozialistischen Konferenz zusammentritt, um über Strategie und Taktik, zur Eroberung der politischen Macht, zu beraten. Dies ist einer der wesentlichsten Punkte der Aufgaben, die die SAJ in den nächsten Jahren zu lösen hat. Es steht ferner der Kampf gegen den Faschismus auf der Tagesordnung und wohl ein, noch weit, wichtigerer Punkt, wie die Einigkeit der Arbeiterbewegung, also die Zusammenarbeit zwischen Sozialisten und Kommunisten, herzustellen ist. Aufgaben, deren Grösse niemand verkennen darf und von deren Lösung es abhängen wird, welche Bedeutung die sozialistische Bewegung in den kommenden Zeiten erobern wird. Wir unterstreichen, dass die Probleme deshalb eine ungeheure Schwierigkeit erreichen, weil sie unmittelbar am Zusammenbruch der stärksten Front des internationalen Sozialismus stehen, bei der deutschen Sozialdemokratie.

Es ist selbstverständlich, dass die Konferenz ganz unter diesem Eindruck stehen wird und dass die Schatten dieses Zusammenbruchs die Delegierten an dieser Konferenz beengen werden, nur diese Erscheinungen zu sehen und darüber vergessen können, dass es gilt, diesen Punkt zu überwinden und neue Formen des Kampfes zu finden, um der Arbeiterklasse die politische Macht zu sichern. Will man die politische Macht des sozialistischen Proletariats, so ist es selbstverständlich, dass zunächst die zwei anderen Voraussetzungen geschaffen werden müssen, die Ueberwindung des Faschismus und der, mit ihm verbundenen, Kriegsgefahr und die Herstellung

Aus der deutschen „Arbeitsschlacht“

Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt gegen die „Siegesmeldungen“.

Nur schrankenloser Kapitalismus führt zum Erfolg. — Warnung vor dem Rückschlag

Während die gleichgeschaltete Reichspresse bemüht ist, täglich eine Reihe von Meldungen zu bringen, das in ganz Ostpreussen, also in ausgesprochenen Landwirtschaftsbezirken, die Arbeitslosigkeit vollständig liquidiert ist und man sich gegenseitig bereits „Ehrenbriefe“ schreibt, hat der deutsche Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt am 17. August, auf einem „Kongress der deutschen Arbeit am Rhein“, eine Rede gehalten, die so ganz alle Illusionen zerstört, als wenn man einen wirklichen Einbruch in die Arbeitslosigkeit auf die Dauer vollbringen könnte. Gesund sei ein Rückgang der Arbeitslosigkeit nur dann, wenn der Unternehmer, der den Arbeitslosen hereinnehme, ihn auch tragen könne. Aber der knappe Geldmarkt und die Absatzschwierigkeiten, lassen einen solchen Optimismus nicht zu. Ein Rückschlag ist unausbleiblich und das ist das Schlimmste, was Deutschland in dieser Zeit treffen könne. Das Kapital sei knapp, weil es sich

nirgends hineintraue, weil auch hier eine Unruhe entstanden sei, durch die vielen theoretischen Diskussionen über die „zwangsweise Herabsetzung des Zinsfusses“. Die deutsche Wirtschaft dürfe nicht zwangsweise kontrolliert werden, sondern müsse sich frei entwickeln, damit sie konkurrenzfähig bleibe, auch gegenüber dem Ausland. Man sieht, dass der Reichswirtschaftsminister des Hitlerkabinetts eine deutliche Absage an den nationalen Sozialismus richtet, sich gegen die „Zinsknechtschaft“ wendet und in den Experimenten der SA und SS eine grosse Gefahr für die Wirtschaft sieht. Eine deutlichere Absage an Hitler, als sie hier sein eigener Minister vollzieht, ist so offen und frei zum schrankenlosen Kapitalismus selten gesagt worden. Die Rede beweist ferner, dass es mit der „Arbeitsschlacht“ nicht weit her ist, weil eine Verminderung der Arbeitslosigkeit in den Industriebetrieben noch nicht zu bemerken ist.

Juden hoch willkommen!

Geschäfte wichtiger als Rassenfragen.

Wie das „Berliner Tageblatt“ zu berichten weiss, wird die Leipziger Herbstmesse wieder im Zeichen internationaler Veranstaltungen stehen. Aus diesem Grunde wird der vielgenannte „Arier-Paragraph“ für die Leipziger Messe keine Anwendung finden. Die Reichsregierung ist bemüht, durch eine lebhaft propagandistische möglichst viel „Geschäftsleute“ nach Leipzig zu ziehen. In der nationalsozialistischen Presse wird, bezüglich der Leipziger Messe, offen erklärt, dass jetzt Geschäfte wichtiger seien, als die Diskussion über Rassenfrage. Praktisch bedeutet dies, dass Hitlerdeutschland die „leben Juden“ herzlich willkommen heisst, allerdings nur zur Messe, sonst: Juda verrecke!

Gandhi hungert wieder!

Der vor einigen Wochen wieder verhaftete indische Freiheitsführer Gandhi ist erneut in den Hungerstreik getreten, nachdem ihm vom Gefängnis aus jede agitatorische Tätigkeit unterbunden wurde. Zeitungsartikel Gandhis durften in der Presse nicht veröffentlicht werden. Er will jetzt seinen Feldzug für die „Unberührbaren“ bis zum Erfolg fortsetzen. In englischen Kreisen befürchtet man, dass Gandhi nicht mehr zu bewegen sein wird, den Hungerstreik aufzugeben, bevor er nicht Garantien hat, dass seine Landsleute sich restlos seinen Wünschen unterordnen.

Keine Entspannung in Irland

Durch das Verbot des Aufmarsches der „Blauhemden“ ist es der Regierung de Valera zwar gelungen, äusserlich Ruhe zu schaffen, aber die Gegensätze in den politischen Lagern dauern an. Wie es heisst, hat der Führer der „Blauhemden“ vertrauliche Unterhandlungen mit dem Oppositionsführer Cosgrave gehabt, wodurch Bemühungen, zur Schaffung einer geschlossenen Front gegen de Valera und sein Kabinett, angebahnt werden. Um jede Kundgebung der „Blauhemden“ im Keime zu ersticken, hat die irische Regierung neue Infanterieregimenter nach Dublin mit Tanks konzentriert und die Polizeikräfte verstärkt. In einzelnen Fabriken ruht die Arbeit als Protest gegen die Massnahmen der Regierung. Obgleich in Dublin selbst vollkommene Ruhe herrscht, sind zahlreiche Geschäfte und Banken geschlossen, weil man einen Putsch der Blauhemden befürchtet. Wie es heisst, trägt sich die Regierung mit der Absicht, die Organisation des Generals O'Duffy, des Faschistenführers, aufzulösen, wozu bereits in den nächsten Tagen eine Kabinettsitzung einberufen wurde. Die Faschisten ihrerseits erklären, dass sie jeder Auflösung entschlossenen Widerstand leisten werden. Die Blauhemden haben in den letzten Tagen an Gefolgschaft verloren, nachdem sie den Drohungen der Regierung ausgewichen sind und ihren Marsch auf Dublin am Sonntag abgesagt haben. De Valera hofft, durch Ausschreibung von Neuwahlen, der Situation Herr zu werden.

der Einheitsfront der Arbeiterklasse. Es ist nicht zu leugnen, dass die Reaktion nur deshalb so ungeheure Fortschritte in den letzten Jahren erringen konnte, weil sie in Deutschland, dem klassischen Lande des wissenschaftlichen Sozialismus, eine gespaltene Arbeiterklasse in Sozialdemokraten und Kommunisten vorfand und weil beide diese Parteien in ihrer Bewegung viel zu wenig dem Kleinbürgertum und der Bauernschaft ihre Aufmerksamkeit geschenkt haben. Die Kommunistische Internationale lebte bis zum Zusammenbruch in Deutschland im Wahn, dass erst einmal die Sozialdemokratie vernichtet werden müsse, wenn der Kommunismus in Deutschland an Raum gewinnen kann. Diese Taktik hat es dem Nationalsozialismus ermöglicht, mit Hilfe der finanziellen Unterstützung des Finanzkapitals, die gesamte Arbeiterbewegung zu vernichten, sie ins unterirdische Dasein zu zwingen.

Es ist fraglich, ob diese Einsicht bei der Kommunistischen Internationale schon soviel Raum gewonnen hat, um aus den Fehlern zu ersehen, dass der Bestand Sowjetrusslands durch den Sieg des Faschismus gefährdet ist. Diese Gefahr kann nur durch die Schaffung der Einheitsfront der Arbeiterklasse behoben werden und diese kann wiederum nur geschaffen werden, wenn die Moskauer Internationale ihre Taktik ändert und für den wirklichen sozialistischen Aufbau ihre Kaders zur Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie bewegt. Gewiss wird eine solche Formulierung bei manchen Sozialisten der Arbeiterinternationale auf Widerstand stossen. Aber ohne Einigung des Proletariats hat es wenig Zweck, über die Strategie und die Taktik im Kampf um die politische Machteroberung zu diskutieren. Diese Tatsache ist es, die die ganze Pariser Konferenz zum Scheitern bringen kann, denn auch darüber darf man sich keinerlei Täuschungen hingeben, dass man gerade in Moskau lieber die zweite Internationale verschwinden sieht, als mit ihr Pakte zur Zusammenarbeit schliesst. Darum hat es auch wenig Sinn, eine Einheitsfront von Land zu Land zu suchen, erst muss Klarheit zwischen Zürich und Moskau geschaffen werden, und wenn hier eine Einigung nicht zustande kommt, so ist die sozialistische, aber nicht minder auch die kommunistische Bewegung auf Jahre hinaus zum Lavieren gezwungen und nicht in der Lage, entscheidende Kämpfe um die Eroberung der politischen Macht zu führen. Das sind Dinge, die, bei aller Begeisterung für die sozialistische Idee und deren entgeltliche Verwirklichung, nicht täuschen dürfen, dass die Bewegung als solche vor ausserordentlichen Gefahren steht.

Es wäre zwecklos, im Rahmen eines Zeitungsartikels alle die Probleme zu erörtern, die den ganzen Fragenkomplex umfassen. Wir haben nur die Einigung des Proletariats hervorgehoben, da nur dadurch erst die Möglichkeit im grösseren Umfange gegeben ist, Taktik und Strategie des internationalen Abwehrkampfes gegen Kriegsgefahr und Faschismus zu führen und darüber hinaus die Formen zu schaffen, die es der Arbeiterklasse ermöglichen, die politische Macht zu übernehmen. Die Vorgänge in den Ländern mit Diktaturen, und nicht zuletzt das deutsche Beispiel, beweisen, dass sich die Demokratie in ihrer bisher angewendeten Form für die Arbeiterklasse als eine grosse Illusion bei der Machterringung erwiesen hat und vor allem gezeigt wurde, dass alle bürgerlichen Staaten nur von Demokratie reden, um die kapitalistische Diktatur gegen die Arbeiterklasse restlos anzuwenden. Aus diesem Grunde erhält auch das Problem der Diktatur eine wesentlich andere Bedeutung als sie es bis zum Sieg des deutschen Faschismus hatte. Die Durchdringung des Staates mit sozialistischen Massnahmen, bis zur politischen Machtübernahme durch die Arbeiterklasse, hat einen ungeheuren Fehlschlag erlitten und diesen Ereignissen gilt es, nicht nur Rechnung zu tragen, sondern noch weit mehr, die erforderlichen Massnahmen zu treffen, um solchen Ereignissen vorzubeugen, bevor unter ihren Schlägen die Reste der sozialistischen Bewegung vernichtet werden.

Die Aktion gegen die „Staatsfeinde“

Der unüberwindliche Marxismus. — Die Nachrichtenabteilung der K. P. D. ausgehoben. Massenverhaftungen und neue Zellen gegen Hitler.

Die Geheime Staatspolizei will in Breslau einer staatsfeindlichen Organisation auf die Spur gekommen sein. Man hat umfangreiches Flugmaterial beschlagnahmt und 15 Angehörige der früheren Sozialistischen Arbeiterpartei in Haft genommen. Wie es heisst, haben die früheren Mitglieder der SAP in der letzten Zeit eine sehr rege Tätigkeit gegen den Bestand der nationalen Regierung betrieben.

Im Ruhrgebiet will man durch die politische Polizei eine illegale kommunistische Nachrichten- und Kurierzentrale aufgedeckt und unschädlich gemacht haben. Hierbei soll der Polizei umfassendes Material und Pläne für den Wiederaufbau der KPD in die Hände gefallen sein. In Berlin hat man einen „Rot-Front-Maler“ festgenommen, der an verschiedenen Plätzen und Strassen im Südwesten Berlins „Nieder mit Hitler! KPD lebt! und Rot-Front!“ aufgepinselt hat. Nach einer Durchsuchung eines Arbeiterviertels in Berlin wurden mehrere Mitglieder der KPD in Schutzhaft genommen.

In Dresden sind in den letzten Tagen bei Sozialdemokraten massenhaft Hausdurchsuchungen durchgeführt und Material beschlagnahmt worden. Mehr

Wir haben nur in grossen Umrissen die nächsten Aufgaben des internationalen Proletariats gezeigt. Die Internationale wird in ihren Beratungen zu allen den Problemen ihre klare Entscheidung treffen müssen. Vom Ausgang der Pariser Konferenz hängt Sein oder Nichtsein der sozialistischen Bewegung ab, da ja die furchtbare Krise ohnehin schon grosse Lücken in die Bewegung gerissen hat. Dass das Pariser Werk gelingen möge, das ist die Hoffnung aller Sozialisten, die nach dieser Konferenz zu neuen Kämpfen um den endgültigen Sieg der Arbeiterklasse rüsten müssen, um den Sozialismus Wirklichkeit werden zu lassen.

Abwehr gegen den Nationalbolschewismus

Scharfe Kampfansage an die Nationalsozialisten in Dänemark. — Grundsätzliches Verbot in Belgien.

Während die Reichspresse immer noch den Versuch macht, bei der deutschen Bevölkerung den Eindruck zu erwecken, als ob die nationalsozialistische Bewegung einen Siegeszug durch die Welt mache, rüsten die deutschen Nachbarn zu einer entschiedenen Abwehr, um den „Segnungen des Dritten Reichs“ vorzubeugen. Auffallend ist, dass hierbei gerade Sowjetrussland am wenigsten wagt, offen gegen den deutschen Faschismus hervorzutreten und sich vielmehr bemüht, Deutschland diplomatisch zu isolieren. In Oesterreich ist der Nationalsozialismus so gut, wie überwunden, in der Schweiz hat man energische Massnahmen angedroht, als sich Nazis anmassen, sogar die schweizerische Grenze anzutasten und zu überschreiten. Sehr ablehnende scharfe Massnahmen kündigt jetzt Dänemark an. Das sozialdemokratische Oberhaupt der dänischen Regierung, Ministerpräsident Stauning, hat dieser Tage auf der Parteitagung eine ausserordentlich scharfe Rede gegen die Nationalsozialisten gehalten. Auch in Dänemark, sagte er, gebe es Leute, die ebenso, wie im Ausland, Unruhe und Unfrieden stiften wollten. Die sozialdemokratische Partei werde das Land jedoch nicht einer Entwicklung ausliefern, die bereits eine alte Bruderpartei, SPD, ver-

nichtet habe. Die Partei lehne jede Art von Zwangsregiment ab, welche sich in den Grenzgebieten Dänemarks geltend mache und Unfrieden schaffe. Diese Unruhe sei besonders in Nordschleswig ein Verbrechen, da sie die feindliche hitlerdeutsche Bewegung unterstützt. In Tondern habe es eine Strassen-schlagerei mit bewaffneten Nationalsozialisten gegeben. Die Behörden werden diese Bewegung mit allen Mitteln niederschlagen und die schärfsten Gegenmassnahmen treffen, um die Interessen des Landes und des Volkes wahrzunehmen.

★

Die belgische Regierung hat beschlossen, in Zukunft jede Kundgebung von Nationalsozialisten in Uniform für den ganzen Bereich Belgiens zu verbieten. Andererseits werden energische Massnahmen ergriffen, um jede Art von nationalsozialistischer Propaganda auf dem Wege der Presse oder durch Flugchriften zu verhindern. Zuwiderhandelnde Ausländer werden unverzüglich ausgewiesen werden. Man hat in Erfahrung gebracht, dass eine Reihe deutscher Firmen in Belgien ihre bisherigen Angestellten entlassen und dafür reichsdeutsche Nationalsozialisten angestellt haben.

Völker, hört die Signale!

Vier Monate Gefängnis.

Vor einem Berliner Schnellgericht wurde am 10. August der 64-jährige Schuhmacher Cieslik zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, weil er nachts auf dem Heimwege die „Internationale“ gesungen hatte. Der Vorsitzende erklärte hierbei, dass die Strafe milde sei, weil durch das Singen der Internationale in der Nacht in einer stillen Strasse kein erheblicher Schaden angerichtet worden sei, der Angeklagte selbst bisher noch unbestraft war. Sonst müsste die Strafe viel härter sein, weil in derartigen Liedern die Aufreizung zur Gewalttätigkeit gegeben ist.

Scheidemann-Geisel entlassen

Die seinerzeit, wegen eines Artkells Scheidemanns, verhafteten Verwandten, sind dieser Tage aus der Schutzhaft entlassen worden, nachdem sich die Geheime Staatspolizei davon überzeugt hat, dass die, Scheidemann zugemuteten „Ausfälle“ gegen die nationale Regierung in der amerikanischen Presse, gefälscht waren.

300000 Deutschamerikaner gegen Versailles

In Chicago protestieren etwa 300 000 Deutschamerikaner, die hier zu einem „Deutschen Tag“ versammelt waren, gegen die Kriegsschuld-lüge und forderten den Widerruf des Versailler Diktats, sowie die Einsetzung eines unparteiischen Untersuchungsausschusses gegen den Kriegsschuldparagrafen im sogenannten „Friedensvertrag“.

Sie wollen keine Nazis sein!

Die nationale Front in der Schweiz erlässt eine Erklärung, in der sie sich mit aller Entschiedenheit dagegen wendet, dass bei ihrer Gründung irgendwelche deutsche Nationalsozialisten mitgewirkt haben. Sie sei von allen ausländischen Einflüssen frei und bekenne sich zur schweizerischen Demokratie, im Sinne eines ständig gegliederten Volksstaates und lehne alle Experimente des Nationalsozialismus ab. Unter dem Eindruck der Grenzüberschritte deutscher Nationalsozialisten auf Schweizer Boden, wendet sie sich die nationale Front jetzt von den deutschen Vorbildern ab.

Trotzki dementiert

Zu den verschiedenen Gerüchten, dass eine Aussöhnung zwischen Stalin und Trotzki erfolgt sei und dieser die Absicht habe, weder nach Russland zurückzukehren, lässt jetzt Trotzki in der französischen Presse erklären, dass er weder mit Litwinow, noch sonst irgend einem Abgesandten Russlands, eine Unterredung gehabt habe. Er habe auch nicht die Absicht, seine Opposition gegen die heftigen Machthaber im Kreml aufzugeben.

Ausnahmezustand in Estland

Wie aus Reval gemeldet wird, hat die Regierung im Hinblick auf eine unverantwortliche Aktion und die Verbreitung beunruhigender Nachrichten, die die öffentliche Ordnung bedrohen, den Ausnahmezustand erklärt. Alle Vereinigungen ehemaliger Frontkämpfer, die Vereinigung der sozialistischen Arbeiterjugend und zwei andere uniformierte Vereinigungen, sind verboten worden. Die Zeitung der „ehemaligen Frontkämpfer“, ist beschlagnahmt und das Weitererscheinen auf unbestimmte Zeit verboten worden. Seit einigen Wochen macht sich in Estland eine faschistische Bewegung bemerkbar, die die sozialistischen Organisationen provoziert, nachdem diese zu einer energischen Abwehr geschritten sind.

Ukrainerverhaftungen in Truskawiec

In Truskawiec, dem Ort, wo der Sejmabgeordnete Hołowko seinerzeit ermordet wurde, sind in den letzten Tagen eine Reihe neuer Verhaftungen vorgenommen worden. Unter anderem wurden die Brüder, der, wegen des Postüberfalls in Grodek hingerichteten Täter Danylyszyn und Bialas verhaftet, die in Truskawiec wohnen. Bekanntlich ist der Mord an Hołowko noch nicht restlos geklärt, erst im Prozess gegen verschiedene Attentäter in Ostgalizien, will man den Tätern auf die Spur gekommen sein. Wie es heisst, soll der Prozess in Sachen Hołowko in den nächsten Wochen stattfinden.

Todesurteile in Indien

Wie aus Bombay gemeldet wird, hat das Kriegsgericht in Chittagong, den Organisator der bengalischen Revolutionäre, Surya Sen, sowie einen seiner Mitarbeiter, zum Tode verurteilt.

Wieder Oelkrieg gegen die Sowjetunion

Nach Meldungen englischer Blätter hat die Shell-Gruppe nunmehr endgültig beschlossen, weder mittelbar, noch unmittelbar, mit russischem Petroleum zu handeln. Da auch die Standard-Oil-Gruppe die, mit der Sowjetregierung geführten, Verhandlungen abgebrochen hat, sei der russische Petroleumexport in starkem Abnehmen begriffen. Dies sei für die Sowjets ein um so empfindlicherer Schlag, als die Oelausfuhr für Russland die einzige Sicherheit darstelle, die es eventuellen ausländischen Darlehensgebern bieten könne.

Polnisch-Schlesien

Braune „Helden“!

Die „deutsche Volksgemeinschaft“ ist ohne braune „Helden“ undenkbar. Weit über Deutschlands Grenzen künden sie den Ruhm der neuen Zeit und abenteuerlustig, wie sie sind, treiben sie Geschichte, die mit ehernen Lettern verewigt werden muss. Zu einem deutschen Helden gehört nicht nur eine braune Uniform, sondern auch ein Motorrad, teils, um den marxistischen Feind zu erreichen und zu „besiegen“, teils, um von Schmachfeld der Arbeit durch Flucht rechtzeitig das Weite zu suchen. Leider gelingt dies nicht immer so, und die Helden müssen dann, dem Schicksal ergeben, die Geschicke tragen. Hier aber stellt es sich nur zu oft heraus, dass diese „braunen Helden“ ganz erbärmliche Feiglinge sind. Als brave „Kulturträger“ bemühen sie sich, die nationalsozialistische Idee per Motorrad ins weite Land zu tragen. Mit dem üblichen Hitlergruss dazwischen. Da sie nun einmal siegreich alles schlagen müssen, sind sie auf Niederlagen weniger vorbereitet, und dann zeigt sich die ganze Jämmerlichkeit dieser braunen „Helden“.

Von zwei besonders prächtigen Exemplaren weiss die „Polonia“ zu berichten. Sie unternahm bei Hohenlinde einen Ausflug mit Motorrad in vollem Dress. Es ging so schön über die Grenze vom „Erbfeind“, und darum lockte es noch schneller zurück. Aber das Schicksal wollte es anders. Ertrappt da die Helden so ein Zöllner und siehe da, die Helden werden ganz zahme „Tierchen“, die sich sogar daran erinnern, dass sie polnisch können, sie wollen mit dem Erbfeind nur noch in ihrer Muttersprache verhandeln. Unter dem Eindruck eines Unbewaffneten, geben sie sogar ihren geladenen Browning ab, und entschuldigten sich, dass der „Ausflug mit Hitlerscher Kultur“ gar nicht so böse gemeint war. Nun, sie mussten sich schliesslich überzeugen, dass die polnischen Zöllner doch noch keine Menschenfresser sind. Im Gegenteil, den Feind, den sie einst siegreich schlagen wollten, lernen sie sogar als Gastfreund kennen. Polnische Wurst war ja selbst bei grösster Revanchebegeisterung eine nicht zu verachtende Gabe. Und sie genossen sie reichlich, bis man dem Recht gehorchend, sie nach Königshütte ins Kitchchen brachte.

War das eine Freude, die Gesichter der braunen Helden glänzten, als sie merkten, dass man hier nicht die Methoden der aufgebrochenen Nation praktiziert, und die Freude war um so grösser, als sie erfuhren, dass es nur zur Untersuchung und keinesfalls in ein Konzentrationslager geht. Fast hätten sie „Heil Polen“ gerufen, als man ihnen eröffnete, dass sie nach einem ordentlichen Verfahren abgeurteilt und sogar noch über die Grenze abgeschoben werden. Unter den Zuschauern waren auch einige begeisterte Hitlerjünger und als sie die Muster der „braunen Helden“ mit Tränen in den Augen sahen, da ging ihnen das Lichtlein auf, dass die „Nation im Aufbruch“ kaum die Erbfeinde „besiegen“ wird, wenn das Beste an patriotischer Erinnerung die braune Uniform ist. Für die Zuschauer war es aber ein ergötzliches Spiel, die braunen Helden zu sehen, wie sie so bedaffert dastanden und froh waren, zu sehen, dass die Erbfeinde doch ein Stück Kultur besitzen und noch keine Menschenfresser sind. Und die Bevölkerung sah auch, dass sich diese braunen Helden wesentlich von der Tonart der „Radiofanfaren“ unterscheiden und nur dann die Helden markieren, wenn sie in Massen kommandiert werden. Für gewisse Patrioten, die nicht schnell genug in die Reihen der „deutschen Volksgemeinschaft“ kommen können, ein sehr empfehlenswertes Zeichen, „deutscher Treue“ in Gefahr, ist sogar die polnische Sprache als Muttersprache in dankbarer Erinnerung.

Nun haben die braunen Helden in Königshütter Gefängniszellen mehr Gelegenheit, in ruhiger Beschaulichkeit darüber nachzudenken, wohin der Aufbruch der Nation führt. Hier nur in Gefängniszellen, die Freiheit in Deutschland aber ins Zuchthaus! Heil, war das ein Rummel, wenn man so ein „Marxistenschwein“ in die Hände bekommen könnte, darin waren nämlich die Max Hermann aus Beuthen als Sturmführer und Wittig aus Sierakowitz bei Gleiwitz besondere Helden. In Polen gestellt, benehmen sie sich schändlicher, als irgend ein patriotischer Jämmerlappen! Aber sonst „Heil, „braune“ Helden“!

Die neue Arbeitszeit in Handels- und Industrieunternehmen

Nach einer Mitteilung der Schlesischen Handelskammer in Kattowitz tritt mit dem 1. Januar 1934 ein neues Gesetz über die neue Arbeitszeit in Handels- und Industrieunternehmen in Kraft. Nach dem Wortlaut dieses Gesetzes beträgt die Arbeitszeit für alle auf Grund eines Vertrages in den oben genannten Unternehmen beschäftigten Angestellten und Arbeiter höchstens 8 Stunden täglich. Die Ruhepausen werden nicht eingerechnet. In solchen Betrieben, wo die Dauer der Arbeitszeit von der Jahreszeit und den Witterungsverhältnissen abhängig gemacht wird, kann die Arbeitszeit vorübergehend auf 10 Stunden täglich verlängert werden. Der

Diplomatie oder Klassenkampf?

Gewerkschaften zum Arbeiterschutz oder Eigeninteressen. — Vorspanndienste für die Arbeitgeber. — Lächerlicher Eiertanz um die Einheitsfront.

Die Gewerkschaftsführungen haben sich im letzten „Lohnkampf“ im Bergbau auf eine gefährliche Bahn begeben. Wer den Verlauf dieser „Lohnbewegung“ aufmerksam verfolgt hat, der kann sich des Eindrucks nicht verwehren, dass hier die Sorge um die Erhaltung der Lebensexistenz der Arbeiter die allergeringste Rolle gespielt hat, denn der Lohnabbau war für die Gewerkschaften längst entschieden, es wurde nur der Versuch unternommen, den Arbeitern die ganze Sache vom Standpunkte der Unternehmer begreiflicher zu machen. Denn, so hiess es, sowohl bei der Arbeitsgemeinschaft, als auch bei der anderen Front, die Arbeiterklasse sei infolge der Arbeitslosigkeit nicht kampffähig und werde die Lohnkürzung über den Kopf der Gewerkschaften hinnehmen. Um nun die „Daseinsberechtigung“ der Gewerkschaften überhaupt den Arbeitern zu beweisen, beschloss man, den Weg der Diplomatie zu betreten, das heisst, die Initiative den Arbeitgebern zu überlassen, und diese haben die „gescheiterten Diplomaten“ innerhalb der Gewerkschaften nicht nur übers Ohr gehauen, sondern ihren Lohnabbau vollkommen durchgesetzt, überliessen es den Gewerkschaften, innerhalb ihren eigenen Reihen den Kampf auszutragen.

Bei jeder Gelegenheit predigen die sogenannten führenden Gewerkschaften, dass nur durch Ueberwindung des Kapitalismus der Arbeiter zu auskömmlicher Lebensexistenz kommen könne, und unter dem Eindruck der Weltwirtschaftskrise ist man sogar bereit, die Verstaatlichung der Betriebe zu fordern, aber nur in Resolutionen, denn zu einem aufrichtigen Kampf reicht es nicht. Nur in einem grossangelegten Kampf, also einem Generalstreik, könnte der Regierung die Forderung der Arbeiterschaft nach Sozialisierung der Grossbetriebe bewiesen werden. Bisher hat man aber nur die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit gepredigt und ist froh, dass es heute „Arbeiterschutzgesetz“ gibt, wo man auf jeden Klassenkampf verzichten kann und die Regierung bestätigt dann die Schiedssprüche, wodurch den Gewerkschaften die Sorge genommen wird, den Kampf fortzuführen, man spielt eben jetzt nicht Gewerkschaftskampf, sondern Diplomatie. Wie dabei die Arbeiter mit der Zeit aussehen, das geht am besten aus ihrer heutigen Lage hervor, wo Höchstleistungen erzielt werden, die in keinem Verhältnis zur Bezahlung stehen. Die Gewerkschaften aber verhandeln, und geht es nicht mit den Arbeitgebern, so mit der gegnerischen Front, wobei die Absicht des gegenseitigen Uebervorteilens so deutlich zum Vorschein kommt, dass man sich an den Kopf fassen muss, ob denn die Gewerkschaften den eigenen Selbstbetrug nicht merken. Die Arbeiter aber werden mit der Zeit zu der Erkenntnis kommen, dass die Gewerkschaften nicht zu ihrem Schutz da sind, sondern zur Selbsterhaltung einer Führung, die längst jeden Kampfgeist verloren hat und von Gnaden der Arbeiterschutzgesetz lebt und vom Wohlwollen der Regierung.

Gewiss, es sind harte Worte, die hier ausgesprochen werden, aber um der Gewerkschaften willen und der Erhaltung ihrer Mitgliedschaft, muss

hier die Tatsache festgestellt werden. Man hat von allen Seiten nach der Einheitsfront zur Abwehr des Lohnabbaus gerufen. Aber die Taktik war so geschickt angelegt, dass man immer die Hintertür offen hatte, um zu beweisen, dass die Einheitsfront nicht möglich ist. Für die Sanatoren war es die angebliche „Hitlerei“ der deutschen Gewerkschaften und für die Klassenkampforganisationen die Arbeitsgemeinschaft, die nicht unter die Führung der Federacja geraten will. Die Arbeitsgemeinschaft aber ist nur zu einem Generalstreik entschlossen, will keine Demagogie. Alle Gewerkschaftsrichtungen wissen aber ganz genau, dass ein Kampf nur dann erfolgreich zu bestehen und mit einem Teilerfolg abzuschliessen ist, wenn innerhalb aller Gewerkschaften eine Einheitsfront geschaffen wird. Und nun wandte man alle Ränke und Künste einer sogenannten „Gewerkschaftsdiplomatie“ an, um es auf keinen Fall zu einer solchen Einheitsfront kommen zu lassen. Ein förmlicher Eiertanz von Gerissenheit und Demagogie, um den Arbeitern zu beweisen, — seht, die anderen wollen nicht, und deshalb müsst ihr den Lohnabbau schlucken.

Unsere Aufgabe ist es, nur auf diese Dinge hinzuweisen, Ordnung im eigenen Haus, also in den Gewerkschaften, müssen die Mitglieder schon selbst schaffen. Sie müssen erkennen, dass es aus diesem Gewerkschaftschaos nur eines gibt, eine restlose Bereinigung der Gegensätze, innerhalb der Führung selbst. Das, was man den Arbeitern als Einheitsfront vorgegaukelt, ist ein lächerlicher Eiertanz, um die diplomatische Gerissenheit zu maskieren.

Nicht auf die Schimpfkanonade gegen den Kapitalismus kommt es an, den man vernichten will, sondern auf den Willen zum Klassenkampf und zur Beseitigung der heutigen Zustände, die vom Kapitalismus verschuldet sind. Innerhalb der heutigen Unternehmer in Oberschlesien gibt es Franzosen, Amerikaner, Belgier, Engländer, die sich vollkommen einig sind, gegenüber der Arbeiterklasse. Innerhalb der Arbeiterschaft gibt es nur Deutsche und Polen, wobei es auf die paar noch beschäftigten deutschen Arbeiter am allerwenigsten ankommt. Die sogenannten Gewerkschaftsdiplomaten werden wohl kaum zugeben wollen, dass der Einfluss der deutschen Gewerkschaften „so gewaltig“ sei, dass ohne ihre Mitglieder nicht ein Lohnkampf geführt werden könnte, zumal es obendrein bekannt ist, dass, wenn irgendwo Treue und Solidarität erwartet werden kann, sie der deutsche Arbeiter und Gewerkschaftler immer bewiesen hat. Aber man schiebt auch hier die deutschen Gewerkschaften vor, um die Schwäche, sowohl der Federacja, als auch der anderen polnischen Gewerkschaften zu verschleiern. Es ist Aufgabe der polnischen Gewerkschaftsmitglieder selbst, sich ihre Führung vorzunehmen und ihnen zu sagen, sie sollen sich lieber darauf besinnen, wie man die Lebensexistenz der Arbeiterschaft sichert, statt sich auf das Gebiet der Diplomatie zu begeben, denn ihre letzte Exkursion auf diesem Gebiete hat sie nur der Lächerlichkeit preisgegeben.

Sühne für die blutige Tragödie in Ochojetz

Der Raubmord vor dem Standgericht. — Drei Todesurteile gefällt. — Zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt. — Kein Appelationsweg mehr.

Der Raubmord an der 77-jährigen Greisin Hedwig Kubitzka in Ochojetz, der seinerzeit das grösste Aufsehen erregte, war in diesen Tagen Gegenstand der Verhandlungen vor dem Kattowitzer Standgericht. Die Arbeiter Polotzek, Ksiondz, Godzik und Duzik hatten sich wegen gemeinsamer Tat zu verantworten. Den Angeklagten wird vorgeworfen, gemeinsam in die Wohnung der Hedwig Kubitzka durchs Fenster eingedrungen zu sein, sie im Bett überfallen und erwürgt zu haben, später die Wohnung ausgeplündert und Gegenstände zertrümmert zu haben. Polotzek, der Hauptangeklagte, hatte versucht, den Geisteskranken zu markieren, wurde schliesslich mit den übrigen Angeklagten geständig. Der Verlauf des Prozesses wirft dunkle Bilder auf die heutigen Verhältnisse. Die Angeklagten, alle noch in verhältnismässig jungem Alter, sind Opfer der Wirtschaftskrise, die schnell zu Gelde kommen wollten. Sie hatten keine Absicht, die Greisin zu morden, so, im Laufe des „Einbruchs“, geschah alles von selbst. Als Anstifter bezeichnen die Angeklagten Polotzek, wol-

len auch keine Waffen mit sich geführt haben. Nur der Angeklagte Duzik wurde weniger belastet, er stand bei vielen anderen „Unternehmungen“ der Bande nur Schmiere. Das Gericht erkannte die Angeklagten aus dem Verlauf der Verhandlung als schuldig, und der Staatsanwalt beantragte in drei Fällen die Todesstrafe. Die Verteidiger bemühten sich, ein gelindes Urteil herbeizuführen. Am Donnerstag vormittags wurde dann, nach längeren Verhandlungen, folgendes Urteil gefällt:

Die Angeklagten Karl Ksiondz, Franz Polotzek und Maximilian Godzik werden zum Tode durch den Strang verurteilt. Mit Rücksicht auf ihr jugendliches Alter erfolgt Umwandlung der Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe.

Das Urteil ist entgültig, sodass ein Widerruf nicht erfolgen kann und ebenso eine Appellation nicht in Frage kommt. Das Verfahren gegen den vierten Angeklagten Duzik wurde ausgeschaltet. Der Fall kommt vor einem ordentlichen Gericht zum Austrag, weil Duzik nicht unmittelbar an dem Verbrechen beteiligt war.

Wochendurchschnitt von 48 Arbeitsstunden darf jedoch nicht überschritten werden.

In denjenigen Betrieben, wo die Arbeitszeit in der Woche 48 Stunden nicht erreicht, kann der Unterschied in den nächsten 3 Monaten eingeholt werden. Zur Bedingung wird jedoch gemacht, dass die Arbeitszeit 9 Stunden täglich nicht überschreitet. Ausserdem muss hierüber der zuständige Arbeitsinspektor unterrichtet werden. Diese Bestimmung er-

streckt sich nicht auf den Arbeitsausfall an Sonn- und Feiertagen. In Dauerbetrieben steht jedem Arbeiter alle 3 Wochen zweimal mindestens eine 24-stündige Ruhe zu. Ueberstunden werden durch einen 25 prozentigen Lohnzuschlag entschädigt. Falls die Dauer der Ueberstunden mehr als 2 Stunden täglich beträgt, oder nachts- bzw. an Sonn- und Feiertagen Ueberstunden verfahren werden, ist ein 50 prozentiger Zuschlag zu gewähren.

Aus dem Königshütter Stadtparlament

Lebhafter Verhandlungsverlauf. — Die polnischen Parteien verlassen die Sitzung. — Bau von Wohnbaracken für Exmilitäre. — Siedlungsfragen.

Um 17 Uhr eröffnet Stadtverordnetenvorsteher Strozzyk die Sitzung mit der Bekanntgabe, dass 4 Dringlichkeitsanträge eingegangen sind und am Ende der Tagesordnung behandelt werden. Hierauf erfolgt die Einführung des Lehrers a. D. Friedrich Bialas (Deutsche Wahlgemeinschaft) in das Amt eines Stadtverordneten durch den Stadtpräsidenten. Zur Einsichtnahme wurden die Protokolle der verschiedenen Kassenrevisionen ausgelegt. — Als Waisenrat und Vertreter des Bezirksvorstehers für den 26. Bezirk wurde der Grubensteiger Scheithauer Paul von der ulica Josefa 8 gewählt.

Angenommen wurde eine neue Geschäftsordnung, betreffend Regelung des Arbeitsverhältnisses der Schlachthofgesellen, ferner die Abänderungen des Gebührentarifes bei Schlachtungen im städtischen Schlachthof. Die, in einer der letzten Sitzungen festgesetzten Gebühren wurden von der Wojewodschaft zum Teil nicht bestätigt. Dem Wunsch der Abänderung wurde dahingehend zum grössten Teil Rechnung getragen.

Für den kommunalen Arbeitslosenhilfsfonds wird ein Zuschlag zur Bauplatzsteuer für das Budgetjahr 1933/34, in Höhe von 5 v. H. erhoben. Die Kosten der Ueberdeckung des „Schwarzen Grabens“ an den neuen Kasernen, in einer Länge von 410 Metern, wurden in Höhe von 80000 Zloty bewilligt.

Für die Bewohner des „Elendsdorfes“ am Pferdemarktplatz sollen 4 Baracken mit 30 Wohnungen an der ulica Wandy errichtet werden. Die Kosten werden sich auf 25000 Zloty belaufen. Hierbei stellt Genosse Mazurek den Antrag, auch für die notwendigen Ställe oder Kellerräume zu sorgen, damit die in Frage kommenden Leute ihre Vorräte unterbringen können. In einer bereits vorhandenen Baracke, ist der Bau von Ställen oder Kellern unterlassen worden, wodurch die Leute gezwungen sind, ihre Kohle in der Wohnung aufzubewahren. Nach längerer Aussprache wurden die Zusatzanträge angenommen. Die im allgemeinen entstehenden Kosten sollen aus eventuellen Budgetüberschüssen gedeckt werden.

Einen breiten Raum nahm die Vergebung der Markthallenlokalitäten ein. Es haben sich 7 Bewerber zur vorgeschriebenen Zeit beworben und Pachtsummen von 8000 bis 15000 Zloty geboten. Trotzdem sich der Magistrat in seiner letzten Sitzung für den Höchstbietenden, Gastwirt Strużyna entschieden hat, konnte der Vorberatungsausschuss in seiner Montagsitzung zu keiner Einigung kommen, nachdem von polnischer Seite ein Antrag eingereicht wurde, dem bisherigen Vertreter des Gastwirts Warzic die Lokale zu überlassen. Die Parteien hielten sich vor, in den Fraktionen dazu Stellung zu nehmen. Trotzdem wurde keine, alle befriedigende Lösung herausgebracht, weil die deutschen Parteien den Gastwirt Emil Zelder, der schon vor Jahren einmal Vertreter daselbst war, in Vorschlag gebracht haben. Zu dem gemachten Angebot von 12000 Zloty, verpflichtete sich Zelder, zusätzlich eine Zentralheizung in den Lokalen einzubauen, was wiederum mit erheblichen Kosten für ihn verbunden wäre. Nach ziemlich heftig geführter Debatte, konnte es zu keiner Einigung kommen. Die Abstimmung ergab für den Kandidaten des Magistrats keine Stimme, für den polnischen Bewerber stimmten nur die polnischen Parteien, für Emil Zelder stimmten die deutschen Parteien, sodass dieser mit der Mehrheit der deutschen Stimmen als gewählt galt.

Hierauf verliessen die polnischen Parteien als Protest den Sitzungssaal, worauf der Stadtverordnetenvorsteher eine Pause einsetzte. Nach Ablauf derselben wurde in die Tagesordnung geschritten u. festgestellt, dass die verbliebenen Stadtverordneten beschlussfähig sind.

Daraufhin wurde über die Fundierung des Hauptaltars für die neue St. Antoniuskirche durch die Stadtgemeinde beraten. Es wurde, gegen die Stimmen der Linken, beschlossen, für diesen Zweck 25000 Zloty zu bewilligen. (!)

Nun referiert Genosse Mazurek über die Dringlichkeitsanträge, wonach den, bei den verschiedenen Erdarbeiten beschäftigten, Arbeitslosen Schuhsohlen gewährt werden sollen. Ferner wird verlangt, dass die, bei den öffentlichen Arbeiten beschäftigten und mit einem Tageslohn von 3 Zloty entschädigten Arbeitslosen nach dem Alphabet zur Arbeit herangezogen werden sollen und nicht mit angeblicher Protektion und Bevorzugung.

In letzter Zeit ist in der Beglaubigung und Bescheinigung der Rentenausweise eine Aenderung dahin getreten, dass man diese Arbeit den Bezirksvorstehern entzogen hat und durch die Stadtpolizei ausführen lässt. Hierbei haben sich solche Misstände ergeben, dass die alten Leute mehrere Stunden auf Abfertigung warten müssen und dies ein unhaltbarer Zustand ist. Um dem allen für die Zukunft und ganz besonders im Winter zu entgegen, wurde beantragt, dass die Revierpolizeibeamten mit je einem Stempel versehen und ein jeder in seinem Revier die Abfertigung des langen Wartens der alten Leute ein Ende gemacht. Die drei Dringlichkeitsanträge wurden dem Magistrat zur Ausführung überwiesen.

Eine fast zweistündige Debatte brachte ein Projekt, betreffend Uebersiedlung von Arbeitslosen nach anderen Gebieten des Landes. Alle Fraktionen sprachen für oder gegen, was jedoch nicht ausschliesst, dass es sich immer wieder um eine „Probe“ handeln soll. Ganz besonders wurde von deutscher Seite darauf hingewiesen, dass man die Bodenständigkeit dem Oberschlesier nicht nehmen und, wenn es dazu kommen sollte, in erster Linie die nach hier aus der Landwirtschaft Zugewanderten in das geplante Siedlungsgebiet verpflanzen müsste. Der arbeitslose Oberschlesier und ganz besonders die älteren Leute, könnten sich an ihre neue Wirkungsstätte schlecht gewöhnen. Andererseits ist der Stadtpräsident der Auffassung, dass Siedlungen errichtet werden müssen, wenn eine Entlastung der Städte u. Gemeinden eintreten soll. Denn auch bei guter Konjunktur in der Schwerindustrie könnten die in die tausende gehenden Erwerbslosen keine Unterkunft finden.

In einer geheimen Sitzung wurde die Rente einer Witwe nach einem verstorbenen Magistratsbeamten festgesetzt.

Aus Siemianowitz und Umgegend Arbeiter-Sänger als Gäste in Kostuchna

Ein schöner Ausflug — aber mit Hindernissen.

Während der Feiertage vom 13. bis 15. d. Mts. veranstalteten unsere Arbeitersänger einen wohlgeplungenen und mit allerhand Ueberraschungen gewürzten Ausflug nach Kostuchna.

In schöner, geschlossener Wandergruppe ging es Sonnabend abends um 8 Uhr von Siemianowitz nach Kattowitz, wo einige Kattowitzer Sänger aufgenommen wurden. Von da aus ging es weiter zum Flugplatz. Ein unerwarteter Regen zwang die Sänger zum Suchen einer Unterkunft, die auch schnell in der Kolonnade des Flugplatzrestaurants gefunden wurde.

Nach einer halben Stunde ging es wieder weiter auf dem Waldweg nach Mureki. „Es war mal eine Müllerin, ein wunderschönes Weib“... auf einmal ein Kommando „Stach“, dass einem der Schreck in die Beine fuhr. Man dachte schon an einen Ueberfall und fasste fester seinen Wanderstab. Doch es war eine Polizeipatrouille, und da kehrte auch schnell die Ruhe wieder zurück. Jetzt gab es ein hochnotpeinliches Verhör über woher und wohin.

Alle Fragen wurden ordnungsgemäss beantwortet, doch es kam das Verhängnis: die meisten Ausflügler hatten keinen Ausweis bei sich. Der Unterkommissar stellte hier auch noch die Personalien fest und erklärte dann, dass solche Ausflüge (publiczny pochod) nach dem neuen „Vereinsgesetz“ verboten sind und gab dem Wanderführer die Weisung, den Ausflug aufzulösen, was auch getan wurde. Jetzt wanderten die Sänger in kleinen Gruppen auf eigene Faust dem Ziele zu. Unterwegs strich der Wind ganz gehörig um die Nase. Mit reichlich zwei Stunden Verspätung kam man mitten in der Nacht in Kostuchna an, wo erst die Genossen aufgetrommelt wurden. Auf dem Heuboden wurde Quartier genommen und es dauerte nicht lange, da schnarchte auch schon alles. Die drei freien Tage hindurch wurden ausgefüllt mit Waldwanderungen, Spielen und Sonnenbaden. Am Sonntag abends wurde im dortigen Gasthaus eine schöne Feierstunde mit den dortigen Sängern und Genossen abgehalten. Ueber die herzliche Aufnahme durch die Kostuchnaer Genossen waren alle hocherfreut. Sie gaben sich die grösste Mühe, ihren Gästen den Aufenthalt so schön, wie möglich, zu gestalten. Die Familien Kozik und Fitzka zeichneten sich durch kochen von Mittagessen und Tee noch besonders aus. Allen unseren Gastgeber zum Dank ein herzliches „Freundschaft“.

Zu schnell gingen die ungebundenen Tage dahin, und es musste ans Abschiednehmen gedacht werden. Noch ein Abschiedslied und, reich mit Blumen beladen und begleitet von den Kostuchnaer Genossen, ging es mit Sang und Klang der Heimat zu, wo alles wohl behalten um 11 Uhr abends anlangte. Es war der schönste Ausflug, trotz der unvorherhofften, aber interessanten Ueberraschungen. Und in Zukunft, liebe Sänger und Sportgenossen, die Ausweise und Mitgliedsbücher mitnehmen, denn die Polizei tut ihre Pflicht!

Laut Klagen der Arbeiter der Laurahütte wird in der Laurahütte gegenwärtig eine unerhörte Lohnreduzierung unter Ausserachtlassung der tariflichen Vereinbarungen durch einige Beamte versucht.

Die bedrohten Arbeiter wenden sich an die Betriebsräte und Gewerkschaften und verlangen eine Belegschaftsversammlung, um gegen den unrechtmässigen Lohnraub Stellung zu nehmen.

Wünsche des Publikums. Infolge des grossen Verkehrs an dem Hauptpunkt von Siemianowitz, der Kreuzung Beuthenerstrasse-Wandastrasse, Hütten- und Schlossstrasse ist der Standplatz der Autobusse ein beachtenswertes Hindernis.

Es wäre darum vorteilhaft, wenn dieser Standplatz an einer anderen Stelle verlegt werden könnte.

Deutsche Theatergemeinde

Am 22. September beginnt die neue Spielzeit. Sie wird mit Goethes „Egmont“ eröffnet. Die Theatergemeinde ist auch in diesem Jahre eine Bindung mit dem Landestheater in Beuthen, Oberschlesien, eingegangen, und wird von hier aus mit Vorstellungen — Oper, Operette und Schauspiel — versorgt. Den Bemühungen des neuen Intendanten Bartelms ist es gelungen, sowohl für Schauspiel als auch für Oper und Operette, ein Ensemble verpflichtet, das auch verwöhnten Ansprüchen gerecht werden wird, und uns auch in diesem Jahre einen genussreichen Theaterwinter erhoffen lässt.

Der allgemeinen wirtschaftlichen Lage Rechnung tragend, sind die Eintrittspreise bedeutend gesenkt worden, sodass es auch minderbemittelten möglich sein wird, unser Theater zu besuchen.

Die Mitgliedschaft kann schon jetzt in unserem Geschäftszimmer auf der ul. Szkolna, in der Zeit von 9—1 Uhr, erneuert, bezw. neu erworben werden. Unseren Mitgliedern werden auf die Eintrittskarten Ermässigungen gewährt, ausserdem haben sie das Vorverkaufsrecht vor den Nichtmitgliedern. Wir richten an alle Freunde und Gönner deutscher Bühnenkunst die herzliche, aber auch dringende Bitte, unser Theater zu unterstützen und die Mitgliedschaft bald zu erneuern oder neu zu erwerben.

te. Viel belästigt werden Passanten, indem die Hausreiniger beim Kehren des Bürgersteigs das vorübergehende Sprengen mit Wasser unterlassen. Der entwickelte Staub dringt sogar in Wohnungen und Geschäfte ein und verursacht Schaden.

Darum ist mehr Rücksicht auf die Öffentlichkeit geboten!

Jubiläumsumrahnen auf den Siemianowitzer Gruben

Wie alljährlich, werden auch in diesem Jahre auf den Gruben der „Vereinigten“ die traditionellen Jubiläumsumrahnen zur Verteilung kommen. Die Jahre und darüber im Dienste der Gruben stehenden Arbeiter sollen sich in den zuständigen Meubüros zur Eintragung in die Listen melden.

Für diejenigen Arbeiter, welche am 1. Oktober auf eine 25 jährige Arbeitszeit zurückblicken, wurde am 29. Juli jedoch bei der Stilllegung von Fieberhütte zur Entlassung kamen, hat der Betriebsrat einen Antrag gestellt, damit auch sie in den Genuss dieser Auszeichnung kommen.

Unfallchronik. Auf Maxgrube und Richterschächte sind in den letzten Tagen wiederum mehrere schwere Unfälle zu verbuchen gewesen. Schwere Verletzungen wurde auf Richterschächten der Füllhütte Ziaja Stanislaus, welcher durch herabstürzende Kohlenmassen einen Armbruch und schwere innere Verletzungen davontrug. Desgleichen wurde der Aufseher Langer von der gleichen Anlage beim Zusammenprall zweier Wagen das Bein gebrochen. Auf der Maxgrube wurde der Bergmann Franz Blaszczyk von einem herabfallenden Kohlenstück getroffen und schwer verletzt. Der Verunglückte musste erst zerkleinert werden, ehe man ihn von der Höhe retten konnte. Es besteht die Hoffnung, den Schwerverletzten am Leben zu erhalten. Dem Oberhauer Johann Sowa aus Hohenlohehütte, welcher auf dem stillgelegten Richterschacht mit dem Demontieren einer Maschine beschäftigt war, wurden dabei 3 Finger abgerissen. Die Verletzten wurden ins Knappschaftslazarett eingeliefert. Weiter erlitt der 20 jährige Nawara beim Baden den Tod durch Ertrinken.

Zimmervermietung durch arbeitslose Mieterschutzverband

Der Mieterschutzverband für die Wojewodschaft Schlesien teilt mit, dass auf Grund des Artikels 11, Punkt 2 des Mieterschutzgesetzes befreit werden können, wenn sie durch Arbeitslosigkeit kaum die notwendigen Mittel zum Lebensunterhalt aufbringen. In derartigen Fällen dürfen irgendwelche Massnahmen bezüglich Exmission nicht ergriffen werden. Falls jedoch der Nachweis erbracht wird, dass der betreffende Mieter in seiner Wohnung Aufmieter hat, ferner Vermögen besitzt, bezw. irgendwelche andere Einnahmequellen hat, Unterstutzungen pp.) durch Verwandte (Relatives) muss der Mietszins gezahlt werden. Die Bestimmungen des Mieterschutzgesetzes sind streng zu beachten, da Zuwiderhandlungen mit Geld- bezw. Gefängnisstrafen geahndet werden.

Schmugglerlos

An der grünen Grenze bei Hohenlohe bemerkte ein polnischer Grenzbeamter den erst 19 jährigen Schmuggler Hubert Grzegorzcyk, der von deutscher Seite herüber kam. Da er auf Anruf des Beamten nicht stehen blieb, schoss der Beamte, um den Mann brach mit einem Aufschrei zusammen. Er hatte einen Lungenschuss erhalten und starb unmittelbar darauf.

Opfer der Arbeit

Auf der Valeska-Grube in Lazisk verunglückte der Arbeiter Urbanek. Beim Zusammenknurren der Waggons rissen sich plötzlich sechs Waggons und drückten Urbanek gegen die Wand. In dem völlig zerquetschtem Brustkasten blieb U. tot liegen. Der Verunglückte hinterlässt Frau und sieben Kinder.

August Bebel im Katholischen Gesellenverein

Eine Salzburger Erinnerung zu seinem zwanzigsten Todestag

Als August Bebel im Jahre 1859 auf der Wanderschaft als neunzehnjähriger Drechslergeselle nach Salzburg kam, ahnte er von seiner späteren Bestimmung noch nichts. Er war ein einfacher Handwerker, dem noch der erlernte Beruf als Berufung galt, der aber doch schon als Lehrling interessiert die Nachrichten vom Schauplatz des Krimkrieges verschlungen hatte. Mit seinem Reisegefährten war Bebel im Februar in Regensburg aufgebrochen und über München nach Kufstein gewandert. Weil damals jeder Handwerksbursche beim Grenzübertritt nach Oesterreich ein „Vermögen“ von fünf Gulden vorweisen musste, was die beiden aber nicht hatten, war ihnen der Grenzübertritt nur durch eine List gelungen. Sie hatten sich mit blankgeputzten Stiefeln und weissen Kragen sauber herausgeputzt und waren von der letzten bayrischen Station aus mit der Bahn gefahren. Ihr sauberes Aussehen und der Umstand, dass sie mit der Bahn ankamen, täuschte die Grenzbeamten und die beiden durften unbeanstaltet passieren. Bei starker Kälte und meterhohen Schnee wanderten sie durch Tirol und schliesslich kamen sie über Reichenhall nach Salzburg, wo Bebel Arbeit fand, während sein Freund nach Wien weiterwanderte.

In Salzburg lebte und arbeitete August Bebel nun ein Jahr lang. Die Genossen in Salzburg haben dafür Sorge getragen, dass die Erinnerung daran auch in dieser an landschaftlichen und baukünstlerischen Schönheiten und an geschichtlichen Beziehungen so reichen Stadt nicht verlorengeht. Von der Getreidegasse, in der auch Mozarts Geburtshaus steht, führt eine Passage, ein sogenanntes „Durchhaus“, nach dem Universitätsplatz. Es ist ein schmaler Durchgang mit kleinen Läden, umschlossen von hohen Alt-Salzbürger Häusern, an denen offene Galerien das enge Geviert in zwei Geschossen umziehen. In einem dieser Zwischenhäuser verkündet eine Tafel: „In diesem Hause arbeitete der deutsche Sozialistenführer August Bebel als Drechslergehilfe 1859 bis 1860.“

Es war ein unruhiges Jahr, das Bebel in Salzburg verbrachte. Oesterreich führte Krieg mit Italien; Bebel sah die Soldaten aller Waffengattungen und Nationalitäten singend und jubelnd nach Südtirol ziehen. „Einige Monate später kamen die Armeen niedergedrückt als Besiegte zurück, gefolgt von Hunderten von Wagen mit Verwundeten und Maroden“. Es war wohl das erstmal, dass der junge Drechslergeselle mit eigenen Augen Weltgeschichte erlebte. „Ich war“, so erzählt Bebel in seinen Erinnerungen, „über die politischen Ereignisse so aufgeragt, dass ich an Sonntagen, für andre Tage hatte ich weder Zeit noch Geld, nicht aus dem Café Tomaselli ging, bis ich fast alle Zeitungen gelesen hatte.“ Zeitungen konsumieren kann man ja heute noch. Der junge Bebel fühlte sich damals mit ganz und gar als „guter Preusse“ und kam mit seiner eifrigen Verteidigung der preussischen Politik manchmal auch an den Unrechten, der ihm seine Ansichten sehr handgreiflich packend auszutreiben trachtete. Schliesslich aber lockte ihn das Abenteuer, sich selbst als Kriegsfreiwilliger zu melden. Da jedoch die österreichischen Werber keine Ausländer aufnahmen, wollte es Bebel in Preussen versuchen. Sein Vormund schickte ihm auf seine Bitte auch das nötige Fahrgeld, aber der Friede von Villafranca kam ihm zuvor.

War dies Vorhaben ein Versuch gewesen, über den Kreis der Drechslerkunst hinaus in die Welt zu sehen, so fand schliesslich Bebel auch den ihm gemässeren Weg: durch Wissen seinen Lebensberuf zu erweitern. Er schloss sich, wie er das schon im Brejsgau getan hatte, auch hier wieder dem Katholischen Gesellenverein an, nicht aus religiöser Neigung, sondern weil dort seinem Bildungshunger Nahrung geboten wurde. In diesem Verein wurden Vorträge über alle möglichen Themen gehalten und Unterricht in verschiedenen Fächern erteilt. Und auch das Bedürfnis nach Umgang mit gleichaltrigen Menschen fand dort, wie Bebel in seinen Erinnerungen betont, seine Befriedigung, denn „was mir fehlte“, schreibt er, „war entsprechender Anschluss an gleichgesinnte junge Leute. Ein Zusammenhang mit Fachgenossen bestand zu jener Zeit nicht. Die Zunft war aufgehoben und neue Gewerkschaftsorganisationen gab es noch nicht. Politische Vereine, denen man als Arbeiter hätte beitreten können, waren ebenfalls nicht vorhanden. Noch herrschte überall in Deutschland die Reaktion.“

Bebel hat sich später jener Vereinsabende gern erinnert, und das Wanderbuch des Katholischen Gesellenvereins mit dem Bilde des heiligen Josef, des Schutzpatrons dieser Vereine, hat er, der später als sozialdemokratischer Reichstagsredner so oft und so

feurig mit dem katholischen Zentrumsführer Windhorst die Klinge kreuzte, aufbewahrt bis in seine alten Tage.

Bebel, als einer der 33 Protestanten unter den 200 Mitgliedern des Salzburger Vereins mit weitherziger Toleranz nicht nur geduldet, sondern wegen seines Bildungsdranges geschätzt, war einer der eifrigsten Besucher der Vereinsabende. Präses war ein Professor am Salzburger Priesterseminar, mit dem Bebel bald in ein engeres Verhältnis kam; er besuchte ihn öfter Sonntags in dessen Wohnung, um mit ihm über deutsche und österreichische Zustände zu politisieren, wobei der katholische Professor „überraschend freie Anschauungen äusserte“.

ECCE HOMO

Wir leben alle zwischen Tag und Nacht,
und was am Tage einer weint und lacht,
ist nur ein Zufall zwischen den Gesetzen.

Wir leben hin aus Hunger und aus Blut,
im Freuen böse und im Leiden gut,
man könnte einen für den andern setzen.

Wir tragen alle erst ein Ja ins Sein,
verarmen alle an des Todes Nein,
sind gleich mit so verschiedenen Gesichern.

Wir wachen ängstlich zwischen Schoss und Grab,
Ein Dunkel löst das andere ab,
Inmitten liegt ein wirres Spiel von Lichtern.

Schiffbruch

Von Theodor Plivier

Ole steht auf der Brücke der „Tromsö“. Sein Blick geht über die Fläche. An Steuerbord, an Backbord, vorn, achtern — überall steht das Eis. „Nehmt den Tran mit!“ brüllt er auf das Deck hinunter. „Schneidet das Grosssegel vom Mast! Schmeisst alles auf das Eis!“

Am Horizont raucht Licht, hebt sich noch und spannt einen Bogen in die halbe Höhe des Himmels. Im Dunst des Polarlichtes steht ein Gesicht, sieht Ole das Gesicht Lisawetas, das ihn um die Erde gejagt hat. „Hoi — ho — hoi — ho!“

Auf dem Deck werden Fässer gerollt, Kisten geschleppt. Tran, Rum, Proviant wird an Tauen untergelassen auf die gefrorene Fläche des Meeres. Die Fäuste der Männer sind Schaufeln geworden. Sie schippen, schleppen, packen alles, was nicht festgeschmiedet ist, zusammen und werfen es hinunter. Acht arbeiten. Ole ist der neunte. Er steht mitten auf der Brücke. Seine Beine wurzeln in den Eingeweiden des todwunden Schiffes. Jede Bewegung registriert er wie ein Apparat. Knall! Schrei brechenden Stahls — einmal, zweimal! Niete brechen! Neun Paar Ohren sind ein einziger Trichter! Sekunden bleibt alles still. Dann dröhnt Schlag auf Schlag. Niete reissen wie Knöpfe an einer riesenhaften Jacke. Eine eiserne Wand rollt sich auf, Deckplanken heben. Aus der Tiefe schlottert es heraus bis in die Knie der Männer. Das Schott ist gebrochen! Gestern nacht ist der Fischdampfer SS. „Tromsö“ gegen einen Eisberg gerannt. Mit aufgerissem Steven hat er seinen Weg gesucht durch treibende Eisfelder. Das Schott, das wie ein eisernes Zwerchfell das Schiffsinne in Abteilungen trennt, hatte gehalten, eine Nacht und einen Tag... Es ist gebrochen. Wasser stürzt in den Raum. Die Mannschaft stiebt auseinander nach allen Richtungen. Westerwieken, der Steuermann, wälzt sich wie ein schwerer Sack über die Bordwand. Die andern folgen. Sie stehen auf dem Eis herum um das sinkende Schiff. Der Steuermann war der erste, der mit Trinken angefangen hatte; jetzt poltert seine Stimme in die Nacht: „I bet my boots — ich wette meine Stiefel, diese verdammte „Tromsö“ versäuft!“

Das Schiff bäumt sich wie ein Tier und schüttet die über das Vorderdeck waschenden Wasser von sich. Noch einmal hebt es seine Nase aus der Flut, um gleich noch tiefer hineingedrückt zu werden. Das Heck mit Steuer und Schraube steigt steil in die Luft.

Mit grosser Fahrt sinkt die „Tromsö“ in das Meer. Einmal noch tut die Tiefe sich auf u. spuckt eine schmutzige Wolke aus — Rauch, Kohlenstaub und Dampf. Dann gähnt ein Loch in der Nacht. Willder Atem der Polarnacht peitscht die Männer zu hohen Haufen. Mit blauen Zähnen nagt das gefrorene

Und wenn es eine kuriose Episode im Leben des späteren Arbeiterführers August Bebels ist, das er als lehrbegieriger Drechslergeselle bei einer Wehnachtsfeier des Katholischen Gesellenvereins vor dem Fürstbischof von Salzburg, dem Abt von St. Peter und andern Geistlichen ein Gedicht über „Die Zigarre und den Menschen“ deklamierte, so ist es eine gewinnende Anekdote, dass einige dreissig Jahre später der inzwischen Domherr von Salzburg gewordene Professor von damals dem sozialdemokratischen Arbeiterführer in Erinnerung an jene Unterhaltung mit dem jungen Drechslergehilfen Grüss nach Berlin überbringen liess.

Eine kurze Spanne später, noch im selben Jahr, kam Bebel nach Leipzig. Dort fand er die erste Fühlung mit der erwachenden Arbeiterbewegung. In Vahlteich und Fritzsche lernte er die ersten Arbeiterführer kennen, dann trat Wilhelm Liebknecht an seine Seite, um sein Freund und Mitkämpfer für Lebenszeit zu werden, und in harten Kämpfen mit sich selbst wandelte sich Bebel aus einem anfeindenden Gegner Lassalles in den glühendsten Verkünder der Lassalleschen Lehren. In Leipzig, entschied sich sein Schicksal. Ales Bebel 1867 als siebenundzwanzigjähriger Benjamin vom sächsischen Wahlkreis Glauchau-Meerane in den ersten Reichstag des Norddeutschen Bundes gewählt wurde, war seine Entwicklung zum sozialdemokratischen Arbeiterführer in ihren Vorstadien abgeschlossen; Bebel stand am Beginn der grossen Lebensaufgabe, die er nun nach zähem Ringen mit sich selbst gefunden hatte. Auf dem Wege dahin aber hatte sich der lebenslänglich lehrbegierige und Lernende die ersten Stufen schon in Salzburg gebaut, denn auch dort war es ja Erkenntnisdrang gewesen, der ihn hinter die Josefsfahne des Katholischen Gesellenvereins geführt hatte. Und so durften die Salzburger Genossen stolz die Tafel an das versteckte Haus heften, in dem damals der junge Drechslergeselle sein Arbeiterbrot verdiente.

Meer an Leibern und Beinen. Ole liegt mit dem Kopf gegen ein Tranfass. Dem Fass hat man den Boden eingeschlagen und hat es in Brand gesteckt. Der Tran brennt mit roter, russiger Flamme. Ole sieht die Sterne des Himmels über seinen Scheitel laufen. Die Scholle, auf der sie liegen, treibt. Mit ihr treiben phantastische Eisgebilde. Zerklüftete Blöcke schwimmen durch die Nacht wie Gesichte. Im Rauch der Flamme hantiert der Steuermann. Ein volles Fass Rum giesst er in das kochende Wasser. Dabei bellt er mit heiserer Stimme: „That ‘ll do! That ‘ll do!“

So hat er immer in das Mannschaftslogis hineingerufen, wenn das Schiff nach beendeter Reise im Hafen angekommen und die Matrosen an Land gehen durften.

„That ‘ll do“ pulst in schweren Schlägen das Blut durch die schiffbrüchige Mannschaft; neunköpfiger Leib schrumpft zusammen unter der Decke von Lumpen, Segeltuchfetzen und Schnee.

Ole fällt mit weit offenen Augen in Schlaf. Das über das Eis kriechende dunstige Leuchten des Nordens stürzt in seinen Traum. Ole sieht Licht, Licht hundertarmiger Leuchter — blitzendes Porzellan, Schüsseln, Gläser. Er sitzt an weissem Tisch mit tausend Gedecken. Glattrasierte Männerantlitze, gepflegte Bärte. Nackte Schultern und Arme von Frauen leuchten weich wie Samt.

Aber der Zahlkellner hat das Gesicht von dem Schuff in Trondjem, von dem Shippingmaster, der ihn auf die „Tromsö“ geheuert hat. Er macht ihm eine doppelte Rechnung. Ole sucht Geld, sucht in allen Taschen und findet keines. Lisaweta ist da. Sie hat das gelbe Kleid an. Ihre schlanken Finger hasten durch die Reisetasche. Geld findet sie nicht, nur ein paar Notenblätter und einen seidnen Pantoffel.

Ein seidner Pantoffel. — Ein unermesslicher seidner Pantoffel singt über die Eispräre. Ole hört mit hellwachen Sinnen den Ton, hört wieder den seltsamen Ton, von dem er einmal erzählt hat, nachdem er lange Stunden mit Frau Lisaweta dem Wind gelauscht hatte im Kamin. Ein Gletscher fährt durch die Nacht. Ein Gletscher geht durch die Nacht. Riesenzahn aus dem Maul der Ewigkeit reisst durch das Eis. Weissblutende Schollen schieben sich in die Höhe. Das letzte Tranfass brennt, ist niedergebrannt bis an den Haarschopf Oles. Der bewegt sich nicht, fühlt keinen Leib und keine Beine mehr. Seine Füsse stecken in Stiefeln und sehen ihn an wie zwei Gegenstände. Aus dem Knäuel zusammengehauenen Menschenhaufens ragt eine geballte Faust gegen den Himmel. Das Antlitz von Sven Westerwieken, dem Steuermann, sieht aus wie das Gesicht eines toten Seehunds. That ‘ll do!

Ein guter Mensch

Von Paul Szende.

Ich steckte beim Gerichtshof vorsichtig meinen Kopf zur Tür eines Verhandlungssaales hinein, wo ich einen Kollegen suchte. Ich hatte Pech, der Senatspräsident, den ich persönlich kannte, erwischte mich sofort.

„Herr Doktor, hätten Sie einen Augenblick Zeit? Sie können mir einen sehr grossen Dienst erweisen.“

Zögernd betrat ich den Saal. „Wird es lange dauern? Ich habe heute vormittag noch eine wichtige Verhandlung.“

„Durchaus nicht“, beschwichtigte mich der Präsident. „Wir verhandeln hier eine komplizierte Wucherangelegenheit mit einundzwanzig Privatbeteiligten. Eine von ihnen, das alte Mutterl, das dort sitzt, ist nicht verhandlungsfähig. Sie ist schwerhörig und weint unausgesetzt, ich kann unmöglich aus ihr eine Antwort herausbringen. Ich vertraue Sie mit ihrer Vertretung; bitte, bringen Sie aus ihr heraus, wie sie ausgewuchert wurde und ob sie die Bestrafung des Angeklagten wünscht. Bitte, gehen Sie mit ihr ins Beratungszimmer. Sie haben eine Stunde Zeit.“

„Mütterchen, kommen Sie näher. Der Herr Doktor war so liebenswürdig, Ihre Vertretung zu übernehmen, haben Sie Vertrauen zu ihm und erzählen Sie ihm alles. Dann werde ich Sie wieder einvernehmen.“

Die alte Frau weinte weiter und wusste eigentlich nicht, wovon die Rede war. Sie war gebückt und schien mindestens siebzig Jahre alt zu sein.

Wir zogen uns in das Beratungszimmer zurück. Vorsichtig begann ich die Konversation.

„Schauen Sie, Tantchen, sagen Sie mir alles, was Ihnen am Herzen liegt. Es wird Sie keinen Kreuzer kosten, der Herr Senatspräsident hat mich zu Ihrem unentgeltlichen Beistand bestellt.“

Ich bemerkte, dass sie kein Wort verstanden habe, musste daher alles brüllend wiederholen. Endlich nickte sie mit dem Kopf und unterbrach ihr Weinen.

„Sie kennen diesen Wucherer bereits seit langer Zeit?“

„Welchen Wucherer?“

„Ich meine den Mann da, den Angeklagten, der vor Gericht steht.“ Ich musste in den Saal zurück, um den Namen des Angeklagten zu erfahren.

„Ich weiss schon, der Wucherer heisst Josef Feher.“

„Der Herr Feher?“ fragte sie und begann wieder zu weinen.

„Was will man von ihm? Er ist doch so ein guter Mensch! Er hat mir doch das Leben gerettet!“

„Ihr Leben? Wieso?“

„Weil er mir ein Darlehen gegeben hat.“

„Eben darum steht er jetzt vor Gericht und wird bestraft.“

„Bestraft?“ und ihr Schluchzen wurde herzzerreissend. „Weil er mir Geld geborgt hat? Weil er mir das Leben gerettet hat?“

„Nein“, antwortete ich, „weil er Ihnen Wucherzinsen aufgerechnet hat. Wie hoch war das Darlehen?“

„Er hat mir hundert Gulden gegeben.“

„Und wieviel Zinsen hat er verlangt? Wie haben Sie ihm das Darlehen zurückgezahlt?“

„In Monatsraten selbstverständlich.“

Hier, wo es sich um Zahlen handelte, weinte die alte Frau nicht mehr, sie wurde nüchtern, sachlich und geschäftsmässig.

„Zwei Jahre lang habe ich ihm monatlich zwanzig Gulden gezahlt. Einmal hat er mir ausserdem noch mit fünfzig Gulden ausgeholfen.“

„Das ist doch entsetzlich“, rief ich entrüstet, das waren doch mehr als zweihundert Prozent Zinsen! Fast dreihundert! Der Mann verdiente eigentlich, gehenkt zu werden!“

„Gehenkt? Warum?“ Und wieder ergoss sich die Flut der Tränen. „Darum, weil er mir geholfen hat?“

„Zu welchem Zweck hat er Ihnen das Darlehen gegeben?“

Langsam raffte sich die alte Frau zur Erzählung auf.

„Ich war damals Marktweib und habe meinen Stand verloren, weil ich mit den Platzgebühren im Rückstand war. Meine zwei kleinen Kinder lagen mit Scharlach zu Bett, meine älteste Tochter, damals zwanzig Jahre alt, wollte in die Donau gehen, weil der Mann, der sie schwanger gemacht hatte, sie nicht heiraten wollte, da ich meinen Stand verloren hatte.“

„Ihre älteste Tochter ist erst zwanzig Jahre alt? Wie alt sind Sie dann?“

„Zur Zeit der Weinlese werde ich fünfzig Jahre alt.“ Sie weinte noch mehr und dabei schaute sie wirklich aus, als ob sie schon achtzig wäre.

„Also, was geschah dann?“ setzte ich die Befragung fort.

„Ich bin zu ihm gegangen, weil ich gehört habe, dass der armen Leuten gern Geld borgt. Er hat mir sofort das Geld gegeben. Ich hab' darauf

meine Rückstände beim Marktamt bezahlt und den Stand zurückgekauft, richtiger einen neuen Stand, der besser lag als mein früherer. Auch gute Ware habe ich einkaufen können und so kam das Geschäft wieder in Schwung, es ging viel besser als vorher. Als der junge Mann gesehen hat, dass ich wieder verdiene und meine andern Kinder erhalten kann, hat er meine Tochter geheiratet; jetzt ist er Portier in der Kabelfabrik, es geht ihnen sehr gut. Ich muss schwer arbeiten, doch habe ich immer die Raten pünktlich abtragen können.“

„Also, wollen Sie nicht, dass er eingesperrt wird?“

„Eingesperrt? Der Herr Feher?? Herr Doktor, nur das nicht! Gott würde mich strafen, wenn ich diesem guten Menschen etwas Böses wollte!“

Wir kehrten in den Saal zurück.

„Herr Präsident, die Privatbeteiligte hat vom Angeklagten dreihundert Kronen bekommen, wofür sie ihm zwei Jahre hindurch neuhundertsechzig Kronen in Monatsraten zurückzahlte. Sie wünscht die Bestrafung des Angeklagten nicht.“

Der Senatspräsident fragt die Frau: „Stimmt das?“

Sie nickte.

Der Präsident zum Protokollführer: „Bitte, schreiben Sie: Privatbeteiligte X. Y. wünscht keine Bestrafung des Angeklagten.“ Zur Frau: „Gut, Mütterchen, es ist in Ordnung, Sie können gehen.“

Wir verliessen zusammen den Saal.

Die Frau wimmerte leise:

„Nicht weinen, Tantchen“, sagte ich und reichte ihr die Hand.

Bevor ich auch nur ahnen konnte, was folgen wird, hatte sie mir bereits die Hand geküsst.

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor, danke Ihnen tausendmal. Sie sind... Sie sind... auch ein guter Mensch!“

Die fromme Lüge

Von Hanns W. Kappler.

Schief und halbverfallen stand die alte Kate inmitten der blühenden Heide. Das Strohdach wies mehrere Lücken auf und unter der breitästigen Linde standen Bienenkörbe unbewohnt und ungepflegt. Mutter Anna lag in der niedrigen Stube in dem alten, wurmstichigen Bett. Die Nachbarin sass neben ihr auf einem Stuhl und strickte emsig, ab und zu einen prüfenden Blick auf die kranke Mutter Anna werfend, deren gefurchtes Antlitz sich gelb und grau von den buntgewürfelten Kissen abhob.

„Mein Jung' wird bald kommen“, murmelten die Lippen der Alten. „Er wird ein reicher und vornehmer Herr geworden sein da draussen in der grossen Welt.“

„Ich glaub's kaum, Mutter Anna, dass der Uwe in die Heide zurückkommt, und wenn er ein reicher Mann geworden sein sollte, dann erst recht nicht. Er ging doch, weil ihm das Haus und das Stück Land zu armselig geworden waren.“

„Die Heimat zieht ihn zurück, die alten Schollen harrn auf ihn und sie locken mit grosser Kraft, dass er kommen muss.“

Ein hoffnungserfülltes Leuchten war in den Augen Mutter Annas.

Die Nachbarin erhob sich voller Mitleid.

„Vielleicht hast du recht. Es wird nun Abend und ich muss gehen. Du hast alles für die Nacht hier auf der Fensterbank, Mutter Anna.“

„Ja, Liese, und Dank für alles. Ich brauche ja nichts mehr, als meinen Jungen — —!“

Die Nachbarin verliess das Zimmer und schritt

mit ernster Miene die Strasse nach dem kleinen Heidedorf hinüber. Die Alte, das wusste sie, würde nicht mehr lange leben, nur die Hoffnung auf ein Wiedersehen mit dem einzigen Sohne hielt sie noch aufrecht und am Leben.

Später, als die Sonne dicht über dem Horizont wie ein glühender Feuerball stand, wanderte der gleiche Weg ein einsamer Mann dahin. Seine Füsse schienen müde und der derbe Stock musste stark zur Stütze dienen, aber die Augen schienen vorausfliegen zu wollen, umfassten mit fieberndem Blick die kleine Kate und den altvertrauten Lindenbaum. Reglos verharrte er, endlich am Ziel seiner Sehnsucht, vor der rissigen Tür. Und war heimgekehrt.

Leise klingte er die Tür auf und trat ein. Er fand den Weg nach der kleinen Kammer in der hier herrschenden Dämmerung. Und stand dann klopfenden Herzens auf der Türschwelle. Mutter Anna wandte den Kopf, aber ihr Blick ging an Uwe vorbei.

„Ich bin da, Mutter — dein Uwe!“ flüsterte der Mann und eilte an das Bett, wo zwei welke Hände sich ihm entgegenstreckten, um dann über das Haar des Sohnes kosend zu gleiten. In all den tausend Fältchen des Mutterantlitzes sonnte sich ein glücklicher, köstlicher Schein.

„Uwe — ich kann dich nicht mehr sehen, aber ich weiss nun, dass du zurückgekommen bist, zurückgefunden hast in die alte Heimat. Und gewiss bist du ein reicher und feiner Herr geworden, ja?“

In des Sohnes Kehle war ein Würgen. Er sah, dass seine Mutter erblindet war, riss sich die zerlumpte Jacke vom Leib und beugte sich über die sterbende Frau.

„Gewiss, liebe Mutter, ich bin als vornehmer Mann zurückgekommen, ganz so, wie du es dir immer geträumt hast! Und du wirst gesund werden und mit mir in einem schönen Wagen durch die Heide fahren — und — und — ein neues prächtiges Landhaus bauen wir uns hier — weisst du? — gleich neben dem Lindenbaum, und dann werden wir unter ihm sitzen an einem feinen Tisch —“

„Gelt, und ein roter Plüschsessel ist dabei, wie ihn die Frau Kantor besitzt?“

„Aber ja, liebe Mutter!! Und dann gibt es Kuchen und guten Kaffee.“

Uwe stockte. Der müde Kopf der Mutter sank in Kissen zurück, um den Mund war ein seliges, verzücktes Lächeln. Uwe erhob sich mit einem verhaltenen Aechzen. Die Mutter belogen, betrogen in ihrer letzten Stunde! Aber — war es nicht besser so? Hatte er nicht durch seine Lüge dem arbeitsreichen und schweren Leben einen glückerfüllten Abschluss geschenkt?

Die Sonne sandte durch das Fenster einen letzten, zuckenden Strahl über Mutter Anna und ihren heimgekehrten Jungen.

Wiener Geschichten

Nur die kleinen Geschäfte sind ehrlich.

Der Wiener Maler Schödl — um die Jahrhundertwende dort sehr bekannt — galt als Original. Ein paar seiner Aussprüche sind in Wien fast sprichwörtlich geworden.

„Wirklich ehrlich sind doch nur die kleinen Geschäfte! Gestern hab ich mir ein Bissel was eingekauft: Delikatessen am Graben, Brot beim Peter, Zigarren in der „Spezialitäten“ — lauter erstklassige Geschäfte. Wie ich wieder z'haus bin, merk ich, dass ich meinen Regenschirm nimmer hab!“

Ich geh also in die Delikatessenhandlung, zum Peter, in die Spezialitäten — keiner hat von was wissen wollen! Da is mir eingefallen, dass ich mir beim Greisler ein Bier mitgenommen hab' — ganz a kleiner Greisler bei mir ums Eck. Und der hat mir meinen Schirm glei' geben! Ich sags ja — nur die kleinen Geschäfte sind ehrlich.“

Beerdigung.

Kurz nacheinander muss Schödl bei Beerdigungen guter Bekannter teilnehmen und bemerkt erschüttert zu einem Freunde:

„Ich weiss net, jetzt sterben in Wien Leut', die was früher gar net gestorben sind!“

Die Witwe.

Schödl hat einen guten Bekannten, dessen Frau seit Jahren schwer leidend ist. Dieser gesunde kräftige Mann stirbt plötzlich am Herzschlag. Im Trauerhause erkundigt sich Schödl leise nach der Witwe — „Die war den Aufregungen nicht gewachsen und musste in ein Sanatorium gebracht werden“, wird ihm bedeutet.

Schödl nickt verständnisvoll mit dem Kopf: „Ich hab immer gesagt, die Frau ist viel kränker als der Mann.“

Chauffeure.

Die Chauffeure sind überall ein besonders Kapitel.

Aber in Wien —

Vor einigen Tagen fuhr ich in Wien zum Bahnhof. Angekommen gab ich dem Chauffeur eine Zehnschillingnote u. fragte: „Sie bekommen?“

Keine Antwort. Er nahm den Schein und kramte in seiner Tasche.

„Sie bekommen?“ versuchte ich es nochmals. Wieder keine Antwort.

„Sagen Sie“, versuchte ich zum dritten Male, ich möchte gern wissen, was Sie für die Fahrt bekommen?“

„Des werdens schon sehen, wenn i Eahnen rausgib.“

Der uneigennützigste Hitler

Die Wiener Zeitung „Der Telegraph“ berichtet, dass in reichsdeutschen Kreisen das Riesenvermögen Hitlers ein öfteres Gesprächsthema bildet und das Hitlers Verzicht auf die Bezüge des Reichskanzlers, nur eine auf Effekthascherei berechnete Geste ist. Hitler ist nach der Meinung gewisser gut eingeweihter Kreise aus Deutschland, nach dem Exkaiser Wilhelm II. der reichste Mann im heutigen Deutschland. Das von Hitler herausgegebene Buch: „Mein Kampf“ brachte ihm einen reinen Gewinn von 3 Millionen Mark. Ausserdem bezog Hitler riesige Beträge von den von ihm abgehaltenen Versammlungen und Vorträgen und der „Völkische Beobachter“, dessen Herausgeber Hitler ist, wirft ihm auch noch recht schöne Summen ab!

Was sagt die Beskidenländische Deutsche Zeitung dazu? Die Nationalsozialisten konnten nie genug über die angeblich so hohen Bezüge der marxistischen Bonzen wettern! Die Nazibonzen verstehen es aber viel besser das Geld in den eigenen Geldsack einzusacken. In ihrem Programm haben sie den Grundsatz aufgestellt: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“. Jetzt sollte Hitler sein Programm verwirklichen, indem er die vielen Millionen den Arbeitslosen zuwendet! Dazu ist aber dieser sogenannte Volkskanzler nicht zu haben, denn er denkt: Selber essen macht fett!

Ja, ja, liebe Beskidenländische, bei den Nazi geht Eigennutz vor Gemeinnutz!

In der letzten Donnerstagsnummer vom 10. August d. J. leistet sich die Beskidenländische wieder eine echt hackenkreuzlerische Gemeinheit. Sie leugnet wieder ganz frech alle Greuelthaten der reichsdeutschen Hackenkreuzhunen ab. Dabei drängt sich dieser Beskidenländische Nazi in ekelregender Weise an die Arbeiter an, deren Interessen wir jederzeit bereit ist, an die Kapitalisten zu verraten. Die deutschen Arbeiter wissen nur zu gut, was sie von diesen kapitalistischen Söldlingen zu halten haben, welche ihre reichsdeutschen Arbeitsgenossen in die tiefste Sklaverei hineingetrieben haben. Die Wahrheit dringt trotz aller Ablehnungen und brutalen Unterdrückungsmassnahmen durch und unsere deutsche Arbeiterschaft hat es aus dem Munde der so bestialisch von den Hitlerbanditen gefolterten Volks- und Arbeitsgenossen erfahren, welche aus dieser sadistischen Hölle sich nur durch die Flucht retten konnten. Die ganze Welt ist über die sadistischen, bestialischen Greuelthaten der Hitlerianer empört. Das Deutschtum wurde noch nie so geschändet, wie es von diesem barbarischen Hackenkreuzlertum geschändet wird. Da wagt es noch dieser aufgeblasene Frosch von der Beskidenländischen von Greuelpropaganda zu faseln!

Deutsche Arbeiter, werft doch diesen blöden Wisch zur Tür hinaus, der es wagt, durch die fortwährende Beschimpfung eurer Klassenbrüder in Deutschland, noch in solch dirnenhaften, aufdringlichen Weise um eure Gunst zu buhlen!

Zum Schulbeginn

Die diesjährigen Schulferien sollten mit 15. August ihren Abschluss finden. Der Schulbeginn wurde aber erst für Montag, den 21. August angesetzt. Somit ist die freie Zeit für die Schuljugend vorüber und es heisst wieder, sich der Schulordnung unterzuordnen. Für die Proletarierkinder waren die Schulferien keine so rosigen Zeiten, wie für die Kinder der Kapitalisten. Letztere konnten sich in irgend einer Sommerfrische erholen und waren vom Nahrungssorgen und sonstigen Kümernissen befreit, während die Proletarierkinder von all den Freuden gar keine blasse Ahnung hatten. Sie waren froh, wenn sie sich einige Stunden im Freien mit IHresgleichen tummeln konnten. Meistens mussten sie verschiedene Handgriffe zu Hause leisten, um in irgend einer Weise zum Haushalt etwas beizusteuern.

Beim Schulbeginn erwächst den Arbeitereltern wieder eine neue Sorge. Die schulpflichtigen Kinder benötigen Kleider, Bücher und andere Schulbehelfe, für welche die arbeitslosen Eltern kein Geld haben. Hier sollte die Schule helfend beizutragen, damit den Eltern die Sorge abgenommen wird.

Es wäre aber auch wünschenswert, dass den Schulkindern jenes Wissenswerte in der Schule beigebracht werden möchte, dass sie zu tüchtigen und freien Bürgern herangebildet werden, die dann in der Lage wären, die gesellschaftlichen Verhältnisse derart abzuändern, dass eine solche Notlage wie wir sie gegenwärtig haben, nicht mehr möglich ist.

Vereins-Sterbekasse Bielsko

168 Sterbefall.

Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, dass unser Mitglied Dudys Marja, wohnhaft in Biala, am 11. August d. J. im 57. Lebensjahre gestorben ist. Ehre ihrem Andenken!

Die Mitglieder werden ersucht, die Sterbebeiträge regelmässig zu bezahlen, damit bei der Auszahlung der Sterbeunterstützung keine Schwierigkeiten entstehen.

Die 171. Marke ist zu bezahlen.

Der Vorstand.

Aus dem Arbeiterleben

Vom Arbeitslosenfonds.

Das Arbeitslosenfondsgesetz sieht in seinen Bestimmungen vor, dass in den Kreis- sowie im Hauptvorstand des Arbeitslosenfonds nicht nur Vertreter der Unternehmer und der Gemeinden, sondern auch Vertreter der Arbeiter Sitz und Stimme haben sollen. Die bisherige Zusammensetzung des Bieltzer Kreisvorstandes des Arbeitslosenfonds war schon ohnehin eine ungerechte, denn neben dem Vorsitzenden und dem Schriftführer, welche beide Staatsbeamte sind, sasssen zwei Unternehmervetreter, zwei Vertreter der Gemeinden ((einer für die Stadt Bieltz und einer für die Landgemeinden) zwei Vertreter von den regierungstreuen Gewerkschaften und nur zwei Vertreter der Klassengewerkschaften. Bei dieser Zusammensetzung war es klar, dass die Vertreter der Klassengewerkschaften, welche die grösste Zahl der Arbeiterschaft repräsentieren mit ihren Anträgen selten durchdringen konnten, da sie von den übrigen Vorstandsmitgliedern stets niedergestimmt wurden.

Nachdem diesen Herren die Opposition der beiden Arbeitervertreter recht unangenehm war, da sie die Möglichkeit hatten, das arbeiterfeindliche Verhalten der übrigen Vorstandsmitglieder in der Öffentlichkeit zu kritisieren, trachteten sie diese ihnen unliebsam gewordenen Arbeitervertreter auf irgend eine Weise loszuwerden. Auf Verfügung des Hauptvorstandes in Warschau wurden nach der abgelaufenen Kadenz die Vertreter der Klassengewerkschaften nicht mehr berücksichtigt und an ihre Stelle wurden Vertreter der Sanacja-Gewerkschaften berufen. Dies geschah im Bieltzer Vorstand und in der Berufskommission sowie auch in Chrzanow. — Die Klassengewerkschaften betrachten dieses Vorgehen als eine Provokation und erheben dagegen

den schärfsten Protest, dass solche Vertreter in diese wichtigen Körperschaften entsendet werden, die Niemanden repräsentieren. Die Organisationen, die sie angeblich vertreten, bestehen nur dem Namen nach, aber Mitglieder haben sie keine.

Diese Auchvertreter haben mit der Arbeiterschaft gar keine Fühlung und haben daher auch keine Ahnung von ihren Wünschen und ihren Bedürfnissen. Diese Uebergewalt der Klassengewerkschaften bei Besetzung der Vorstände ist eine Ignorierung derselben und widerspricht dem Geiste des Arbeitslosenfondsgesetzes. Die Vertreter der Klassengewerkschaften haben stets in der unparteiischsten Weise nur die Interessen der gesamten Arbeiter im Auge gehabt. Nach Beiseiteschiebung der Vertreter der Klassengewerkschaften können Letztere gar keine Verantwortung für die Handlungen der sich Aucharbeitervertreter nennenden Neulinge übernehmen.

Gleichzeitig werden die Klassengewerkschaften höheren Orts gegen die sonderbare Auslegung des Gesetzes Protest einlegen, denn es ist eine Provokation sondergleichen, den grössten Teil der Arbeiter im Arbeitslosenfond ohne Vertreter zu lassen. Der bisherige Vertreter wurde nur als Stellvertreter namhaft gemacht und kommt daher bei der neuen Besetzung gar nicht in Frage.

Die Klassengewerkschaften nehmen daher die Versetzung des bisherigen Vertreters als Stellvertreter nicht zur Kenntnis und übernehmen infolgedessen für die Tätigkeit des Arbeitslosenfonds keinerlei Verantwortung.

Das Bezirksgericht in Lodz

verurteilt einen Fabrikanten wegen Nichteinhalten des Kollektivvertrages

Wie aus Lodz gemeldet wird, fand dieser Tage beim Bezirksgericht in Lodz auf Antrag des Arbeitsinspektors die erste Strafverhandlung gegen den Textilindustriellen Silberzweig wegen Nichteinhaltung des abgeschlossenen Kollektivvertrages statt. Das Gericht verurteilte den vertragsbrüchigen Fabrikanten zu einer zweimonatigen Arreststrafe.

Dies dürfte gegen die vertragsbrüchigen Unternehmer auch in Bieltz angewendet werden.

Familienausflug des A. G. V. „Eintracht“ auf den Olgablick

Nachdem der Ausflug am Sonntag, den 13. d. Mts. wegen ungünstigen Wetters nicht stattfinden konnte, wird derselbe am Sonntag, den 20. August veranstaltet. Alle Genossen und Freunde sind herzlich eingeladen.

Verbilligung des Brotes in — Krakau!

Die heurige Ernte scheint trotz des vielen Regens im Frühjahr und Anfang Sommer recht gut auszufallen. Das Korn und der Weizen sind gut eingerntet. Die Haferernte verspricht auch eine gute zu sein. Die Preise für Korn und Weizen sind demnach schon gesunken. Jetzt müssten logischerweise auch die Mehlpreise, sowie die Preise für Gebäck herabgesetzt werden.

In Krakau beträgt ab 14. d. M. der Preis für ein Kg. Kornbrot aus 65% Mehl 33 Groschen. Ein kg dunkles Kornbrot kostet 27 Groschen. Eine Wassersemmel im Gewichte von 7 dkg kostet 4 Groschen.

Bei uns in Bieltz beträgt der Preis für ein kg liches Kornbrot 36 Groschen und für ein kg dunkles 33 Groschen. Eine 7 dkg schwere Wassersemmel kostet bei uns 10 Groschen!

Warum sind diese Preisunterschiede? Was in Krakau möglich ist, müsste doch auch bei uns in Bieltz möglich sein! Müssen denn die Mühlen und die Bäckermeister so grosse Profite einstecken? Was macht die Preisprüfungskommission beim Bieltzer Magistrat? Könnte sie diese Preisunterschiede nicht einer genauen Prüfung unterziehen?

Registrierung der 18 jährigen. Auf Grund des Art. 24 des allg. Wehrgesetzes findet in Bielsko in der Zeit v. 15. bis zum 30. September d. J. die Registrierung der 18 jährigen, demnach der im Jahre 1915 geborenen männlichen Personen statt.

Der Registrierung unterliegen alle männlichen Personen des genannten Geburtsjahrganges, die die polnische Staatsbürgerschaft besitzen, und ihren Wohnsitz auf dem Gebiete der Stadt Bielsko haben. Alle in diese Kategorie gehörenden Personen haben sich unter Mitnahme aller Personaldokumente, welche zur Feststellung der Identität ihrer Person

geeignet sind, in der oben angegebenen Zeit, mit Ausnahme der Sonntags- und Feiertage, im Magistrat Bielsko, ul. Cieszyńska 10, Kanzlei Nr. 23. innerhalb der Amtsstunden, d. i. zwischen 10 Uhr früh bis 13 Uhr nachm., zu melden.

Diejenigen Personen obiger Kategorie, welche nicht in Bielsko geboren sind, haben den Geburtschein bzw. einen Auszug aus der Geburtsmatrik vorzulegen.

Ausser den genannten Dokumenten ist das letzte Schulzeugnis und zum Nachweise der Kenntnis eines Handwerkes auch das bürgerliche Lehrzeugnis mitzubringen.

Polnische Staatsbürger, welche sich in der oben angegebenen Zeit im Auslande aufhalten, haben sich mit ihren Ausweispapieren beim zuständigen Konsulat zwecks Registrierung zu melden.

Ueber die vollzogene Registrierung erhält ein jeder sich Meldende eine Bestätigung, die er sorgfältig als sein derzeitiges militärisches Dokument aufzubewahren hat. Nach erfolgter Registrierung ist jede Aenderung des Wohnsitzes unverzüglich dem hiesigen Magistrate unter Vorweisung der Bestätigung anzuzeigen.

Wer der Meldepflicht zu dieser Registrierung aus nicht gerechtfertigten Gründen nicht nachkommt oder die Meldung der Wohnungsänderung unterlässt, wird mit einer Geldbusse bis zu 500 Zł oder mit Arrest bis zu 6 Wochen, oder auch mit beiden Strafen gleichzeitig bestraft werden.

Beim Dreschen die Hand verstümmelt. Am Freitag, den 11. d. Mts. geriet der 18. Jahre alte Wilhelm Krzempek, aus Zarzece, Sohn eines Bauern, beim Getreidedreschen mit der rechten Hand in die Maschine, wobei ihm die Hand direkt verstümmelt wurde. Die Rettungsabteilung überführte den Unglücklichen in das Bieltzer Spital.

Am Nachhauseweg überfallen. Montag, den 14. d. Mts. um 1/23 Uhr früh begab sich der 24 Jahre alte Tyrna Karl aus Lobnitz in Begleitung eines Mädchens von einer Unterhaltung im Gasthause Hess nach Hause. Unterwegs wurde er von einigen Burschen angehalten, welche ihm im Verlaufe eines Streites Hiebunden am Kopfe beibrachten. Er musste infolge dieser Verletzung von der Rettungsgesellschaft in das Bieltzer Spital überführt werden.

Schadenfeuer in Chybie. Am 15. August um 1 Uhr nachm. brach am Boden in dem Hause Nr. 35 des Josef Gorol in Chybie ein Feuer aus, welches den Dachstuhl und mehrere hundert Kilo Getreide vernichtete. Der Schaden beläuft sich auf Zł. 4.500.

Danksagung. Die Unterzeichnete erstattet auf diesem Wege der Textilarbeitergewerkschaft im Arbeiterheim für die bereitwillige Hilfe in der infolge Ablebens meines verunglückten Gatten j. Otrząsek entstandenen Streitfall in der Unfallsangelegenheit den herzlichsten Dank.

Aniela Otrząsek, Witwe.

Achtung Parteigenossen!

Am Sonntag, den 3. September 1933 findet in Alexanderfeld ein grosses JUGENDTREFFEN statt. Parteigenossen, haltet euch diesen Tag frei! ●

ROTER SPORT

Am vergangenen Dienstag wurde der letzte im Program stehende Kursus abgeschlossen, der als Wanderkursus nach Gdingen—Danzig—Hel gedacht war. Bei herrlichem Wetter bekamen die Teilnehmer viel zu sehen, so dass ihnen diese Fahrt, zumal sie sehr billig war, für immer angenehm im Gedächtnis bleiben dürfte.

Die erstmalige Begegnung der Handballmannschaften von RKS „Sila“ Giszowice und T. V. „Vorwärts“ Katowice endete mit einem 7:3-Sieg der Kattowitzer. „Vorwärts“ war im ganzen technisch besser und lag auch dauernd in Führung. Bei Gieschewald die besten Leute der fabelhafte Fitz, auf dessen Konto alle drei Erfolge kommen, sowie der Tormann und Gansiniec.

Eine interessante Begegnung dürfte es am kommenden Sonntag auf dem Turngemeindeplatz in Kattowitz geben, wo die hiesigen Freien Turner dem Altmeister der D. T., A. T. V. Kattowitz, gegenüber stehen. Beide Vereine treten in stärkster Besetzung an. Um 1/2 9 Uhr treffen sich die Jugendmannschaften, eine Stunde später die Reservierten und um 1/2 11 Uhr steigt das Haupttreffen.

Das Länderspiel Oesterreich — Polen im Rahmen der Arbeiter-Europameisterschaft steigt am 26. August in Warschau. Von drei Spielen gegen Oesterreich konnte Polen bisher nur das erste im Jahre 1926 in Wien 4:1 gewinnen, während das zweite in Warschau mit 2:1 an Oesterreich ging und in der Vorrunde um die Europameisterschaft musste Polen in diesem Jahre in Wien eine 6:1 Niederlage hinnehmen. Auch diesmal dürfte den

Gästen, die übrigens starker Favorit auf den Europameistertitel sind, der Sieg nicht zu nehmen sein. In unser Auswahlwerk wirken auch drei Oberschlesier mit und zwar Genossen Slowik, I. RKS Katowice sowie Kubsda und Komander vom RKS Bismarckhütte.

Genosse Boski, der Trainer des ZRSS, fährt nicht, wie ursprünglich geplant nach Tarnowitz, sondern wird in den nächsten Tagen mit dem Training der Vereine Gieschewald, Janow und TUR Schopienitz beginnen.

Der R. K. S. „Sila“ Janow eröffnete mit Hilfe der dortigen Klassenkampforganisationen einen Tagesraum, fassend 120 Personen. Genosse Dr. Ziolkiewicz als Vertreter der PPS., sowie Genosse Rochowiak als Vorsitzender des Sl. R. S. K. O. beglückwünschten die Janower zu diesem Heim. Im Anschluss daran fanden Schlagballspiele statt, die folgenden Verlauf nahmen: Gwiazda Borki 2 — R. K. S. Szopienice 82:14, „Sila“ Janow — Gwiazda Borki 1 (59:56), Janow B — Zgoda Borki 92:29. Zuschauer etwa 600.

Die zweite Serie der Fussballverbandesspiele beginnt in den nächsten Tagen. Die Tabellen und diesbezüglichen Rundschreiben ergingen bereits.

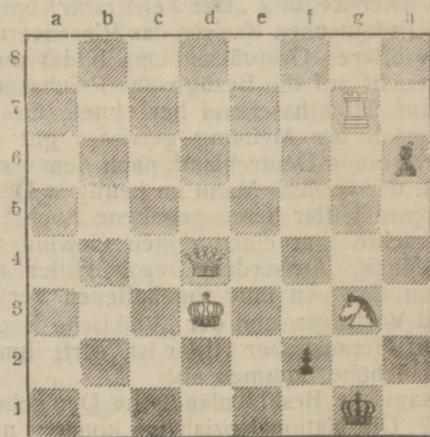
In Kattowitz existiert seit einiger Zeit ein neuer Sportverein unter dem Namen R. K. S. Fryzjerski. Genannter Verein hat jeden Dienstag abend von 8 bis 10 Uhr Training in der Turnhalle der Mittelschule, ul. Szkolna. Des weiteren steht der Pogonplatz jeden Montag früh von 6 bis 9 Uhr den Mitgliedern zu Verfügung.

Schwarz muss Verwickelungen herbeiführen, um Trüben zu fischen.

23. Dc2—g2 0—0—0
24. f5 X e6 Ld6 X g3

Ein Verwirrungsoffer.

Aufgabe Nr. 177 — Dr. Palitzsch.



Weiß zieht und setzt in 2 Zügen matt.

25. h2 X g3 Dc6 X e6
26. Tf1—f4 Td8—h8
27. Dg2 X e4

Dieser plausible Zug, der den Damentausch erzwingt ist hier ganz verfehlt. Schwarz erhält jetzt wirklich Angriffs

27. . . . Th3 X g3+
28. Se3—g2 De6 X e4
29. Tf4 X e4 f7—f5
30. Te4—e7 Tg3—h3

Auf T X g7 könnte jetzt g3 Kf1 Te8 folgen.

31. Kg1—f2 Th3—f3+
32. Kf2—g1 Tf3—h3
33. b2—b3 g7—g5

Versammlungskalender

Auf nach Siemianowitz zum Volksfest der Arbeitersänger!

Der Arbeiter-Gesangverein Siemianowice veranstaltet am Sonntag, den 27. August, im Laura-Hütter Biennhofpark, ein Volksfest mit reichhaltigem Programm. Die Eintrittspreise sind sehr niedrig gehalten. Wir bitten alle unsere Korporationen ihre Ausflüge an diesem Tage nach Laura-Hütte zu verlegen, damit dieses Fest zu einer machtvollen Werbekundgebung für unsere Bewegung wird.

Deutscher Arbeitersängerbund in Polen.

Am Sonntag, den 20. d. Mts., um 9 Uhr vormittags, findet im Zentralhotel Katowice, eine wichtige Versammlung statt. Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder des Bundes ist Pflicht.

Bismarckhütte. D. M. V. Am Sonntag, den 20., vormittags 9 1/2 Uhr, findet im bekannten Lokal, unsere Monatsversammlung statt. Es liegt im Interesse eines jeden Mitgliedes, zu derselben zu erscheinen. Referent: Kollege Buchwald.

Kostuchna. (DMV.) Am Montag, den 21. August, nachm. 4 Uhr, findet bei Krause die Mitgliederversammlung des DMV statt. Auszahlung der Kurzarbeiterunterstützung. Erscheinen Aller ist Pflicht.

Ausfahrten im Monat August 1933.

20. 8. 1933. Pawlowitz. Abfahrt früh 4 Uhr.
26. und 27. 8. 1933. Ojcow—Krakau (2-Tage-Tour). Abfahrt 5 Uhr früh.

Bei allen Ausfahrten ist Beleuchtung und Decke mitzunehmen.

Ausserdem wird den Mitgliedern zur Kenntnis gebracht, dass von nun an, und zwar jeden Donnerstag, von 5 bis 7 Uhr abends, bei schönem Wetter auf dem Sportplatz, sonst im Saale des Volkshauses Król. Huta, ul. 3-go Maja 6, Reigenproben abgehalten werden.

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen, Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11. — Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt und Inserate verantwortlich: Theodor Raiwa, beide in Katowice, Dworcowa 11. Druck: „Drukarnia Ludowa“, Spółdz. z odp. udz., Katowice

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 176.

Larsen. Matt in vier Zügen. Weiß: Kf3, Te6, Sf4, Bf2 (4). Schwarz: Kf5 (1).

1. Kf3—g3 Kf5—g5 2. Sf4—h5 Kg5 nach f5 3. Sh5—g7+ Kf5—g5 4. f2 nach f4 matt; 2. . . . Kg5Xh5 3. Kg3 nach f4 Kh5 X h4 4. Te6—h6 matt.

Partie Nr. 177. — Caro-Kann.

Einen wechselvollen Verlauf nahm die folgende Partie aus dem Berliner Meisterschaftsturnier.

Weiss: Gumprich. Schwarz: Helling.

1. e2—e4 c7—c6
2. d2—d4 d7—d5
3. e4 X d5 c6 X d5
4. Lf1—d3 Sg8—f6
5. c2—c3 Lc8—g4
6. f2—f3 Lg4—h5
7. Dd1—b3 Dd8—d7
8. Sg1—e2 Lh5—g6

Schwarz hat ein gleiches Spiel erlangt. Mit einem zeitraubenden Manöver will Weiss jetzt den weissen Läufer dem Abtausch entziehen. Er sollte dadurch in Nachteil kommen.

9. Ld3—b5 Sb8—c6
10. Se2—f4 a7—a6
11. Lc3—e2 e7—e6

In Betracht kam auch e7—e5.

12. Sb1—d2 Lf8—d6
13. Sd2—f1 Dd7—c7
14. g2—g3 b7—b5

Gut war hier auch 0—0—0 nebst e6—e5.

15. Sf4 X g6 h7 X g6
16. f3—f4 Sf6—e4

Das Richtige war jetzt b5—b4 nebst 0—0.

17. Le2—f3 Sc6—e5
18. Db3—c2 Dc7—c6
19. Sf1—e3 g6—g5

Dieser gewaltsame Angriffsversuch verdirbt die schwarze Stellung völlig.

20. f4—f5 g5—g4
21. Lf3 X e4 d5 X e4
22. 0—0 Th8—h3

GILGI

Irmgard Keun

EINE VON UNS

47)

Gilgis Worte machen Pit betrunken als der Cognac. Da kann man Selbstsicherheit und Weltverachtung suppenrinnenweise gefressen haben — von Zeit zu Zeit braucht man eine Instanz — die Instanz, die das „Du bist gut“ oder „Du bist böse“ — „Du bist da“ oder „Du bist nicht da“ zu einem sagt — die Instanz, die den weissen oder den schwarzen Orden geben kann. Man braucht eine Instanz, also schafft man sich eine — und die kleine Not-Instanz Gilgi heftet dem nach Bestätigung verlangenden Freunde bereitwilligst den weissen Orden an die selbstzweifelsüchtige Brust. „Na, kommst schon wieder in Ordnung, Pit — eher und leichter als ich, pass auf“. Das hört nun keiner gern, dass er's leichter haben soll als andere. Sind ja nicht gerade schön und restlos beglückend, die eignen Konflikte, aber dafür sollen wenigstens sehr einmalig und unter allen Umständen am schwersten sein. Pit fasst nach Gilgis Hand, legt sein hartes jungengesicht in die weiche, kühle Fläche — „kleiner Oedipuskomplex, Pit? Männersehnsucht nach Frauenüberlegenheit? Na, Pit —“ die weiche Handfläche unter seinem Gesicht rollt sich zur Faust, schlägt ihm leicht gegen's Kinn — „es geht jetzt gar nicht um uns beide, Pit — es geht um dritte. Weisst du, wo ich jetzt sofort fünfhundert Mark

herbekommen kann?“ Aufmerksam hört Pit zu, wie Gilgi von Hans und Hertha erzählt.

„... und zwei kleine Kinder, und ein drittes ist unterwegs...“

„Unverantwortlich, diese kaninchenhafte Fruchtbarkeit. Warum bekommen sie andauernd Kinder?“

„Sie haben nur ein Bett, Pit.“

„Sie sollten die Kinder nicht zur Welt kommen lassen...“

„Sie haben kein Geld, Pit.“

„Es gibt Menschen, die zu schwach sind fürs Leben und die man darum ruhig krepieren lassen sollte...“

„Schwäche und Stärke machen noch längst nicht den Wert eines Menschen aus, Pit.“

„Aber ihre Lebensfähigkeit.“

„Aber nicht ihre Lebensberechtigung.“

„Die muss jeder sich selbst erwerben.“

„Die erwirbt man selbst nur, indem man anderen dazu verhilft.“

„Man muss ökonomisch sein, wen man —“

„Man geizt sich arm, wenn man 'mit Hilfe spart...“

„Mann soll nur denen helfen, für die Hilfe auch wirklich Hilfe ist.“

„Man soll jedem helfen.“

„Das ist nicht wahr.“

„Humanitätsduselei.“

„Verpflichtung. — Hör' auf, Pit, es könnte sein, dass deine Dialektik meiner überlegen ist. Dialektik! Wie jämmerlich — wo's um vier leben-

dige Menschen geht. Zuweilen sollten einem einzelne Menschen wichtiger sein als die Masse...“

Pit stöhnt auf. „Ich selbst habe nichts — das weisst du ja — aber ich — will — zu meinem Vater gehen — vor vier Jahren habe ich ihn zuletzt gesehen...“

„Donnerwetter, Pit — das — würdest — du — tun?“

„Na, wenn du Geld brauchst — brauchst du's eben — und wenn du's richtig findest, Leuten zu helfen, dann wird's wohl schon richtig so sein.“

Pit greift nach seinem Hut — „wart' hier auf mich — in spätestens einer Stunde bin ich wieder zurück.“ Schon hört man seine Absätze einige die steile Holztrappe hinunterklappern. Gilgi denkt nichts und tut nichts, fällt auf Pits Bett und schläft ein.

„Wach auf, Gilgi — verdammt nochmal wach' doch auf!“

„Pit — du?“ Gilgi reibt sich die Augen. „Ich habe furchtbaren Hunger — wie spät ist es?“

„Fünf Uhr glaub' ich.“ Gott, Martin, was wird Martin denken — ich muss nach Hause — ja, was will' ich denn nur... „Hast du das Geld, Pit?“

„Ich war zu Haus — mein Vater war nicht da — hält einen Vortrag in Frankfurt. Da bin ich zu einem Freund...“

„Hast du das Geld?“

„Nein — bis morgen mittag vielleicht...“

(Fortsetzung folgt.)